Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

4/1997 23. Januar 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Das Fastenopfer gibt sich ein neues Leitbild Theologisch-spirituelle Leitkonzepte, vorgelegt von Bischof Kurt Koch 53

Das Kind Jesus wird Priester Darstellung des Herrn: Hebr 2,11–12.13c–18 55

Bewährte Solidarität der Kantonalkirchen Zum 25jährigen Bestehen der Römisch-katholischen Zentralkonferenz ein Beitrag von Georg Rimann 57

Missionarische Bewusstseinsbildung und Solidaritätsarbeit Eine Richtlinie des Schweizerischen Katholischen Missionsrates 58

Abschied von der Jungen Gemeinde 60

Berichte 61

Hinweise 62

Amtlicher Teil 63

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster Heiligkreuz, Cham (ZG): Hl. Benedikt (17. Jahrhundert)

Das Fastenopfer gibt sich ein neues Leitbild

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend will sich das Fastenopfer ein neues Leitbild geben. Bischof Kurt Koch, Präsident des Stiftungsrats, ermunterte an einer Tagung in Bern das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz, seinen Weg auf der Grundlage des Evangeliums und deshalb auch im Bewusstsein weiter zu gehen, dass eine Kirche und ein katholisches Hilfswerk nicht unpolitisch sein kann. Die Arbeit an einem neuen Leitbild begann vor gut einem Jahr mit einem Workshop, an dem sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligten. Der Entwurf ging dann in eine breite Vernehmlassung an die Räte und Gremien. In diesem Jahr soll das neue Leitbild verabschiedet werden.

Der Freiburger Historiker Urs Altermatt unterstrich an der Tagung in Bern die Bedeutung des Fastenopfers als einziger noch verbliebener grosser Institution der katholischen Volkskirche in der Schweiz und wertete den politischen Einfluss als enorm. Dem Fastenopfer sei es gelungen, die neuen und alten Elemente des Schweizer Katholizismus zu vereinen. Das Fastenopfer habe damit als «neue soziale, wenn nicht alternative Bewegung» die Mittelschichten für seine Anliegen gewinnen können.

Die folgenden theologisch-spirituellen Leitkonzepte für das Fastenopfer trug Bischof Kurt Koch an der Tagung unter dem Titel «Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend» vor. Das Referat von Professor Urs Altermatt werden wir in einer nächsten Ausgabe veröffentlichen. Redaktion

Auch für erwachsene Menschen lohnt es sich, sich öfters die Freude zu gönnen, einem Kind zuzuschauen, das ein neu geschenktes Spielzeug ausprobiert. Nach allen Seiten hin wird es gedreht und dabei seine Widerstandskraft erprobt. Es werden freilich auch die eigenen Kräfte des Kindes im Umgang mit dem Spielzeug gemessen. Denn es dreht sich alles um die eine Frage: Wie funktioniert dieses Spielzeug? Auf den ersten Blick hört sich dies gewiss wie eine furchtbar harmlose Frage an. Und doch stehen das Leben des Kindes und seine zukünftige Entwicklung auf dem Spiel, so dass sich die Frage, wie etwas funktioniert, als eine ungemein zukunftsträchtige Frage herausstellt.

Wie funktioniert die Kirche? Auch dies ist auf den ersten Blick eine ungemein banale Frage. Und doch steht mit dieser Frage das ganze Leben der Kirche auf dem Spiel. Sich ihr immer wieder zu stellen, ist deshalb ein dringendes Gebot der gegenwärtigen Kirchenstunde. Dies gilt auch im Blick auf den Prozess der Erarbeitung des Leitbildes des Fastenopfers. Da sich das Fastenopfer als «Werk der Katholiken in der Schweiz» versteht und somit eine Bewegung der Kirche ist, ist auch es berufen und verpflichtet, sich dieser zukunftsträchtigen Frage, wie es

funktioniert, zu stellen. Dies soll dadurch versucht werden, dass wir nach den entscheidenden Grundfunktionen der Kirche fragen, um diese sodann zu verknüpfen mit jenen Wesenseigenschaften, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil bereits namhaft gemacht worden sind und die sich als für eine glaubwürdige Erneuerung und insofern für die Zukunftsmöglichkeit der Kirche im allgemeinen wie des Fastenopfers im speziellen als unerlässlich erweisen.[1]

1. Mysterium in der Martyria: dialogale Evangelisierung

Die erste Grundfunktion der Kirche liegt in der Martyria, in der glaubwürdigen Veröffentlichung und Verkündigung der befreienden Botschaft des Evangeliums, weshalb die erste Grundbewegung der Kirche im *Empfangen* des Wortes Gottes besteht. Von daher versteht es sich von selbst, dass das erste Stichwort des Zweiten Vatikanischen Konzils *«Mysterium»* heisst. Das Konzil hat den Akzent entschieden auf das Geheimnis der Kirche gelegt. Damit ist freilich kein neuer Ekklesiozentrismus intendiert. Vielmehr soll mit der Betonung der Geheimnisdimension der Kirche zum Ausdruck gebracht werden, dass es die Kirche nicht für sich selbst und um ihrer selbst willen gibt, sondern dass sie Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug Gottes für die Welt ist. Dementsprechend lebt die Kirche nur dann glaubwürdig und evangelisch, wenn sie möglichst wenig von sich und möglichst intensiv von Gott und seinem Heilsgeheimnis für die Menschen und die ganze Schöpfung spricht. Deshalb muss, wie der Erfurter Bischof Joachim Wanke mit Recht hervorhebt, der Blick der Kirche «auf die Welt gerichtet» sein, «und zwar nicht auf eine Welt, wie sie sein sollte, sondern wie sie tatsächlich ist».[2]

Diesen Verkündigungsauftrag hat auch das Fastenopfer wahrzunehmen. Dabei kann gerade die Evangelisierungsarbeit des Fastenopfers nur dann auf glaubwürdige Weise ausgeübt werden, wenn sie der unausweichlich gewordenen Tatsache Rechnung trägt, dass wir in einer pluralistischen, genauerhin multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft leben. Wenn nämlich der Pluralismus das entscheidende Kennzeichen der heutigen Gesellschaft ist, muss auch die kirchliche Verkündigungsarbeit neu lernen, sich auf den sie selbst relativierenden Pluralismus mit seinen Gefahren und Chancen angstfrei einzulassen. Dieses Wagnis kann freilich nicht die Selbstdispens der Kirche davon bedeuten, den von ihr zu vertretenden Wahrheitsanspruch des Evangeliums auch in der pluralistischen Gesellschaft von heute als *universalen* Wahrheitsanspruch zu vertreten. Wohl aber ist sie zugleich verpflichtet, den universalen Wahrheitsanspruch des Evangeliums, der für sie selbst ausser Zweifel steht, innerhalb der modernen Gesellschaft als *einen* Wahrheitsanspruch unter vielen andern voll und ganz zu bejahen. Zweifellos handelt es sich dabei um die Zumutung einer Gratwanderung, die nach keiner Seite hin aufgelöst werden darf, wenn weder ein alles vergleichgültigender Relativismus noch ein bornierter Fundamentalismus die unerfreuliche Konsequenz sein soll.

Die entscheidende Frage, die in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft auf die Christen und Christinnen zukommt, kann somit nicht sein, ob sie noch evangelisatorisch wirken dürfen. Die entscheidende Frage ist vielmehr, wie sie dies tun, nämlich offen, tolerant und dialogisch. Dazu haben wir in neuer Weise zu erkennen, dass Dialog und Evangelisierung keine sich exkludierende oder gar exkommunizierende Gegensätze sind, sondern zwei Dimensionen, die sich wechselseitig fordern und fördern. Mit bestem Recht hat Papst Paul VI. in seiner Antrittsenzyklika «Ecclesiam suam» vom 6. August 1964 den Dialog zum Grundsatzprogramm der Katholischen Kirche in Gegenwart und Zukunft erhoben: «Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog.»[3] Dies bedeutet konkret, dass wir heute vor der elementaren Aufgabe und Herausforderung stehen, unsere eigenen christlichen Glaubensüberzeugungen und unsere Dialogbereitschaft zu verknüpfen und darin unsere Toleranzfähigkeit zu bewähren. Diesen Tatbeweis zu erbringen, ist auch und gerade das Fastenopfer aufgrund seiner Exponiertheit in der heutigen Gesellschaft berufen und verpflichtet.

2. Communio in der Leiturgia: Paschaspiritualität

Die zweite Grundfunktion der Kirche besteht in der Leiturgia, im dankbaren Lobpreis Gottes und seines Geheimnisses. Dementsprechend liegt die zweite Grundbewegung der Kirche im *Loben*. Diese Grundbewegung des Lobens vollzieht sich am intensivsten in der Gemeinschaft der Kirche und findet ihre deutlichste Artikulation in der gemeinsamen Liturgie. Deshalb überrascht es nicht, dass das zweite elementare Stichwort des vergangenen Konzils *«Communio»* lautet. Das Konzil hat in neuer Weise betont, dass die Kirche, wenn sie wirklich verstanden wird als Ikone der Trinität, als Spiegelbild des dreieinen Gottes, nur eine lebendige Gemeinschaft sein kann.

Dem Aufbau glaubwürdiger Gemeinschaft in der Kirche, und zwar genauerhin im liturgischen Lebensraum, zu dienen, gehört auch zum Grundauftrag des Fastenopfers. Gemäss seinen Grundsätzen hat es sich verpflichtet, ihn vor allem dadurch wahrzunehmen, dass es «den eigentlichen Sinn der Fastenzeit stärker zum Tragen bringen» will; und diesen Sinn erblickt es darin, «dass die Christen umkehren und Raum schaffen für die Ostergabe der Erlösung in Jesus Christus». In der Tat stehen Busse und Umkehr im Mittelpunkt der christlichen Botschaft und sollten deshalb auch und gerade die vorösterliche Busszeit prägen. Diese ist dazu bestimmt, durch ihre Ausrichtung auf das Ostergeheimnis die Überwindung von Schuld zu ermöglichen und somit zu einer Schule christlichen Glaubens und solidarischen Handelns zu werden. Denn die Teilhabe am Ostergeheimnis ist und bleibt das Zielbild der christlichen Umkehr. Und da jedes christliche Handeln aus dem Geist Jesu als Auferstehungspraxis zu deuten ist, versteht es sich von selbst, dass das Fastenopfer der Schweizer Katholiken seit seiner Gründung eng mit der Fastenzeit verknüpft ist.

Ebenso versteht es sich von selbst, dass diese Verknüpfung bleiben muss und wieder deutlicher werden sollte. Dass diese in der ökumenischen Zusammenarbeit des Fastenopfers mit «Brot für alle» nicht ganz leicht ist, gilt es zwar sensibel zu beachten, kann aber keine Dispens von dieser Selbstverpflichtung bedeuten. Sie stellt vielmehr eine Bewährungsprobe für echte Ökumene dar, insofern ökumenisch denken und leben bedeuten, das Eigene beim Anderen besser (wieder)zuerkennen.

Auf die unaufkündbare Verbindung des Fastenopfers mit der liturgischen Fastenzeit hat besonders der emeritierte Bischof Hansjörg Vogel in seiner Doktoratsdissertation über das Fastenopfer mit Recht hingewiesen.[4] Darin geht er davon aus, dass

[1] Zum weiteren Hintergrund vgl. K. Koch, Kirche: Wohin gehst du? Ein hoffnungsvoller Zwischenruf (Freiburg/Schweiz 1995).

[2] J. Wanke, Kirche – wohin?, in: G. Koch, J. Pretscher (Hrsg.), Der Weg der Kirche ins dritte Jahrtausend (Würzburg 1996) 85–101, zit. 97.

[3] Papst Paul VI., Ecclesiam suam, Nr. 65.

Das Kind Jesus wird Priester

Darstellung des Herrn: Hebr 2,11–12.13c–18

Das Fest heisst in der Westkirche Praesentatio Christi; zu deutsch Darstellung des Herrn, nach Lk 2,22: *Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen.* In der Einheitsübersetzung heisst es jetzt: *um es dem Herrn zu weihen.* Lk 2,23 deutet das *Darstellen* oder *Weihen* so: Dadurch sollte das Kind *dem Herrn heilig sein.* Und das *Heilig* wird dann ebenfalls mit *Geweiht* übersetzt. Im nächsten Satz kommt dann noch das Wort *Opfer* vor. Offenbar werden hier Opfertermini gebraucht. Kommt dazu, dass das Ereignis sich im Tempel, dem Ort des Opferdienstes, abspielt. Man darf nun wohl von einer Opferung Jesu reden. Der Kern jeder Opferung ist die Hingabe oder die Übereignung an Gott.

Wo aber von Opfer die Rede ist, ist auch der Begriff Priester nicht weit. Die Eltern Jesu und damit auch Jesus selbst haben eine priesterliche Handlung vollzogen. Die erste, die aber für alle andern kennzeichnend ist. Wenn Jesus einst sich anschickt, seine grosse Opferhandlung zu vollziehen, durch die Hingabe seiner selbst am Kreuz, wird das gleiche Wort wieder gebraucht. Joh 17,19: Für die *Meinen heilige, weihe ich mich, damit sie in Wahrheit geheiligt, geweiht seien.*

Hier schliesst sich nun unsere Perikope aus dem Hebräerbrief an. Dieser Brief stellt grundsätzlich die These auf: Jesus ist Hohepriester und als solcher der einzige im neuen Bund.

Dazu setzt unser Text noch zwei neue Akzente.

1. Jesus ist Priester allein schon durch die Menschwerdung. Nur weil er voll und ganz Mensch unter Menschen war, konnte er die Menschheit als Priester vor Gott hinbringen, sie weihen. Er hat *Fleisch und Blut angenommen und wurde in allem seinen Brüdern gleich.* Nur so, als Mensch, konnte er auch leiden, konnte er sich selbst als schwach erfahren, in der Versuchung. *Da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.*

2. Es geht nicht bloss um eine sozusagen ontische Gleichheit mit den Menschen, sondern auch um eine bewusst vollzogene. Er hat sich auch mit dem Herzen *der Nachkommen Abrahams angenommen. Darum scheut er sich nicht, die Menschen Brüder zu nennen.* Er stellt sich in ihre Mitte. Er wird ihr Anführer im gottesdienstlichen Tun: *Ich werde deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich lobpreisen.*

Der Hebräerbrief kann, um seine These vom einzigen Priestertum Jesu nicht zu gefährden, nicht weiter gehen. Der erste Petrusbrief (2,5.9) und Andeutungen in der Geheimen Offenbarung (1,6; 5,10) haben es aber ausgesprochen, und heute ist es eine Grundaussage der Lehre über die Kirche als Volk Gottes: *Alle sind wir Priester, ein priesterliches Volk,* das allgemeine Priestertum. Und zwar ist diese Berufung nicht etwa eine abgeleitete Stufe des Dienstpriestertums der für das Heil anderer Beauftragten – die wir für gewöhnlich als Priester bezeichnen –, sondern es ist ein direktes Mit-hineingenommen-Sein in das Priestertum Christi. Mit uns stellt er sich dem Vater dar. Mit uns übergibt er sich dem Vater. Der Hebräerbrief hat für diese Erkenntnis sozusagen Vorarbeit geleistet, wenn er unsere enge Verbindung mit Jesus herausstreicht: *Er, der heiligt, und die geheiligt werden stammen alle von einem ab.* So ist er die Mitte ihrer Gemeinde.

Bleibt für die Glieder des priesterlichen Volkes die Mahnung, es Jesus auch in der inneren Haltung gleich zu tun: *Barmherzig* zu sein gegenüber der Not anderer und *treu* zu sein gegenüber Gott. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagsevangelien aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen

unter Busse eine «ganzheitliche Erneuerung» des Christseins und der Kirche zu verstehen ist und dass die Kirche im gegenwärtigen Sog des Säkularisierungsprozesses vor der epochalen Herausforderung steht, eine neue Busskultur zu entfalten, die auf die vordringlichen Fragen der heutigen Zeit einzugehen vermag. Dazu gehört vor allem die Wiederentdeckung der Tatsache, dass Busse immer ein gemeinschaftliches, genauerhin kirchliches Geschehen ist und dass die Kirche selbst zum Lebensraum der Umkehr werden muss.

Mit diesem erkenntnisleitenden Interesse hat Bischof Hansjörg Vogel das Fastenopfer in seiner Entwicklungsgeschichte untersucht, inwieweit es ihm gelungen ist, selbst ein wesentliches Element kirchlicher Umkehrpraxis in der Regionalkirche Schweiz zu werden und inwieweit es die erzchristliche Pascha-Spiritualität, das heisst die Orientierung am Geheimnis von Tod und Auferstehung Christi, gefördert hat. Die Hauptgefahr der bisherigen Fastenopferaktionen diagnostiziert er dabei in einer «bloss äusserlichen Verbindung von Fastenopfer und Fastenzeit», die in seiner Sicht zusammenhängt mit dem weiteren Defizit, «dass das Pascha-Bewusstsein und die lebensmässige Umsetzung der erneuerten Liturgie der Quadragesima (d.h. der vierzig Tage der Fastenzeit) in unseren Gemeinden zu kurz kommt».[5]

Nimmt man diese Diagnose wahr und ernst, stellt sich dem Fastenopfer von selbst die Aufgabe, seine Bemühungen zu intensivieren, damit die österliche Busszeit wirklich zu «Jahresexerzitien» für die Christen und Christinnen zu werden vermag, und zwar in dem Sinne, dass sie in neuer Weise zur gläubigen Teilhabe am Auferstehungsleben Jesu Christi ermutigt und von daher zur missionarischen Diakonie an den Armen und Unterdrückten motiviert werden.

■ 3. Missio in der Diakonia: individuelle Caritas und politische Diakonie

Damit ist bereits die dritte Grundfunktion der Kirche angesprochen. Diese besteht in der Diakonia, im uneigennützigen Dienst an den Schwestern und Brüdern. Dieser diakonischen Grundfunktion der Kirche entspricht ihre dritte Handbewegung des *Austeilens.* Denn was glaubende Menschen von Gott empfangen und wofür sie Gott loben, dies können sie unmöglich für sich selbst behalten; dies treibt sie vielmehr zum Austeilen an andere Menschen, insbesondere an diejenigen, die in Nöten und Todesschatten sitzen, damit auch sie zum Leben kommen können. Von daher

[4] H. Vogel, Busse als ganzheitliche Erneuerung. Praktisch-theologische Perspektiven einer zeitgemässen Umkehrpraxis. Dargestellt am Fastenopfer der Schweizer Katholiken (Freiburg/Schweiz 1990).

[5] Ebd. 177.

erstaunt es nicht, dass das dritte entscheidende Stichwort des Zweiten Vatikanischen Konzils *«Missio»* heisst. Das Konzil stellt entschieden heraus, dass die Kirche ihrer Natur nach missionarisch ist und dass sie folglich mit ihrer befreienden Weltsendung steht oder fällt. Diese konziliare Leitperspektive hat der Rottenburger Bischof Walter Kasper treffend so formuliert: «Wir dürfen immer weniger eine Komm-her-Kirche sein und müssen immer mehr eine Geh-hin-Kirche werden, die hinausgeht an die Hecken und Zäune. Das schliesst nicht zuletzt soziales Engagement und vorrangige Option für die Armen und für die Jugend ein.»[6]

Damit ist ein ganz besonderer Glaubwürdigkeitstest für die Kirche gegeben, den vor allem das Fastenopfer zu bestehen hat. Denn entweder kann die christliche Kirche von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Umwelt als durch und durch diakonische Kirche wahrgenommen werden, oder sie dürfte von den heutigen Menschen wahrscheinlich kaum mehr zur Kenntnis genommen werden. Dieses für die Zukunft der Kirche unerlässliche Urteil impliziert, dass sie eine diakonische Kirche sein muss, die sich versteht in der Nachfolge der Diakonie Gottes selbst am Leben der Menschen.

Diese diakonische Grundsendung der Kirche muss in der heutigen gesellschaftlichen Situation von selbst ihre politische Dimension mit einschliessen, weshalb der 10. Grundsatz des Fastenopfers mit Recht festhält, dass die Entwicklungszusammenarbeit «über den Einzelfall hinaus die grösseren Zusammenhänge im Auge haben» muss. Diesen unlösbaren Zusammenhang zwischen Einzelhilfe und politischer Bewusstseinsbildungsarbeit hat bereits der belgische Begründer der christlichen Arbeiterjugend, Joseph Kardinal Cardijn, hellsichtig erkannt. Er hat den indispensablen Konnex zwischen der kirchlichen Diakonie am Leben der Menschen und der politischen Verantwortung der Kirche mit dem äusserst anschaulichen Bild verdeutlicht, es könne und dürfe für die Kirche nicht mehr ausreichen, sich allein um die einzelnen Fische zu kümmern, wenn das Fischwasser, dies heisst die konkreten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und Lebensbedingungen, selbst krank geworden seien. In dieser Situation müsse vielmehr auch das Fischwasser selbst Thema des kirchlichen Denkens und Handelns werden. Gerade wenn die Kirche karitativ und diakonisch wirklich besorgt sein wolle um den einzelnen Menschen, habe sie sich in ihrer politischen Verantwortung auch um die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse der Menschen und vor allem um deren Sanierung zu kümmern.

Mit diesem Vergleich hat Cardijn der Kirche bleibend ins Stammbuch geschrieben, dass individuelle Caritas und sozialkritische Diakonie unlösbar zusammengehören und gleichsam zwei Seiten derselben Medaille darstellen, wie sie Jürgen Moltmann treffend auf den Begriff gebracht hat: Auf der einen Seite droht ohne die politische Diakonie, die sich zu orientieren hat an der evangelischen Perspektive des Reiches Gottes, die individuelle Caritas zur «ideenlosen Liebe» zu verkommen, «die nur kompensiert und wiedergutmacht». Auf der anderen Seite aber droht die sozialkritische Diakonie ohne konkrete Bewährung in der individuellen Caritas zur «lieblosen Utopie» zu pervertieren, «die nur fordert und anklagt»[7]. Beiden unheilvollen Polarisierungen von ideenloser Liebe und liebloser Utopie gegenüber kommt es entscheidend darauf an, dass auch und gerade das Fastenopfer in einer belebenden Polarisation zusammenzuhalten vermag, was sich in der Logik des christlichen Glaubens nicht trennen lässt, nämlich die Liebe auf die Hoffnung des Glaubens und die Perspektive des Reiches Gottes auf die konkrete Not der Menschen zu beziehen.

Vorausgesetzt ist dabei allerdings die überfällige Erkenntnis, dass es eine prinzipiell unpolitische Kirche gar nicht geben kann. Vielmehr existiert auf der einen Seite eine Kirche, die ihre politische Verantwortung bewusst und dezidiert wahrnimmt, und auf der anderen Seite eine Kirche, die prinzipiell keine politische Sendung wahrnehmen will, die sich aber gerade deshalb, wenn auch auf unbewusste und manchmal geradezu naive Weise, als politisch äusserst wirksam und konsequenzenreich erweist. Denn aller geschichtlichen Erfahrung nach führt gerade eine sich von vorneherein als unpolitisch verstehende Kirche erst recht zu ihrer nachträglichen Verpolitisierung, da unpolitisch sein immer eine hochpolitische Option für den status quo impliziert. Die Kirche hat deshalb überhaupt keine andere Wahl als entweder in Eigenverantwortung politische Phantasie zu entwickeln oder einfach als «Hallelujawagen» an der Staatslokomotive in dem Sinne mitzufahren, dass auf jedes staatliche «Hurra» sofort ein kirchliches «Halleluja» ertönt.[8]

Dabei handelt es sich freilich um eine Erkenntnis, die auch und gerade in der heutigen Kirche noch am meisten einer sensiblen Wahrnehmung harrt und deshalb eines intensiven Nachholunterrichtes bedarf. Bei diesem Nachholunterricht ist vom Fastenopfer auch weiterhin eine bedeutsame Rolle zu erwarten. Auch wenn gerade an dieser Stelle seit langem ein besonderer Herd von Anfechtungen und Verdächtigungen dem Fastenopfer gegenüber liegt, bleibt doch zu hoffen, dass sich das Fastenopfer davon nicht beirren lässt, sondern in gelassener Leidenschaft wie in leidenschaftlicher Gelassenheit diesen eingeschlagenen Weg weitergeht.

■ 4. Dreiklang des kirchlichen Lebens: symphonische Zukunft

Bei diesen drei Grundfunktionen der Kirche – Martyria, Leiturgia und Diakonia – ist das Fastenopfer aufgrund der Konzentration seiner Bemühungen auf die Entwicklungszusammenarbeit naturgemäss auf die dritte Grundfunktion der Diakonia spezialisiert. Hier ist es gleichsam in seinem Element. Da das Fastenopfer aber vor aller Spezialisierung eine Bewegung der Kirche ist, darf nie aus dem Bewusstsein verdrängt werden, dass sich die drei Grundfunktionen der Kirche nie voneinander trennen lassen. Denn nicht nur vollzieht sich in der Diakonia glaubwürdige Martyria, sondern auch und gerade die Leiturgia im Sinne der gottesdienstlichen Begleitung des menschlichen Lebens ist als Diakonia zu verstehen.

In diesem Sinn machen die drei Grundfunktionen, sobald sie mit den drei entscheidenden Stichworten des Zweiten Vatikanischen Konzils – Mysterium, Communio und Missio – verknüpft werden, den stimmigen Dreiklang des kirchlichen Lebens aus, von dem keiner ausfallen darf. Wie es in der Musik, wenn bei einem Dreiklang einer entfällt, furchtbar zu scheppern beginnt, so entsteht überall dort eine «scheppernde Kirche», wo eine Grundfunktion verabsolutiert und die anderen vernachlässigt werden. Zukunft aber hat nur eine harmonische Kirche, die ihre Grundfunktionen in einem symphonischen Zusammenspiel vollzieht. Dies gilt auch für den weiteren Weg des Fastenopfers, von dem ich hoffe, dass es eine symphonische Zukunft sein wird.

Symphonisch kann diese Zukunft nur sein, wenn das Fastenopfer das eigentliche

[6] W. Kasper, Bewahren oder Verändern? Zum geschichtlichen Wandel von Glaube und Kirche, in: U. Struppe und J. Weismayer (Hrsg.), Öffnung zum Heute. Die Kirche nach dem Konzil (Innsbruck 1991) 109–132, zit. 131.

[7] J. Moltmann, Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen (Neukirchen 1984) 38.

[8] Diesen Vergleich verdanke ich Jürgen Schmude, dem Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland, der als ehemaliger Politiker offensichtlich weiss, wovon er spricht.

Geheimnis der guten Tendenzen in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie beherzigt. Sieht man nämlich genauer zu, standen am Beginn dieser theologischen Neuaufbrüche weder Soziologie noch Politologie und schon gar nicht der Marxismus, sondern ein mystisch-christliches Urerlebnis, nämlich die Wiederentdeckung des leidenden Antlitzes Jesu Christi im schmerzensreichen Angesicht des armen und unterdrückten Mitmenschen. Da der Volksmund mit Recht sagt, Not lehre beten, und da Ernst Bloch ebenso mit Recht hinzufügte, Not lehre auch denken, ist wahre Befreiungstheologie als Ergebnis dieses doppelten Bet- und Denkprozesses zu beurteilen.

Dies ist unschwer daran zu erkennen, dass sich wahre Befreiungstheologie deshalb als politisch so ungemein engagiert erweist, weil sie religiös tief verwurzelt ist. Umgekehrt ist damit an uns Christen und Christinnen hierzulande die unbequeme Frage gestellt, ob wir vielleicht deshalb politisch manchmal so apathisch geworden sind und so grosse Berührungsängste vor der politischen Glaubensverantwortung entwickelt haben, weil wir nicht mehr tief genug religiös sind.

Von daher ist auch und gerade das Fastenopfer berufen und verpflichtet, mit seinen zwei Seelen, einer mystischen und einer politischen, in seiner Brust den Weg in die Zukunft anzutreten und mit aller Kraft der Versuchung zu wehren, eine Seele in einen anderen Leib transplantieren zu wollen. Denn diese zwei Seelen gehören so sehr zur Identität des Fastenopfers, dass sie bereits in seinem Namen enthalten sind. Denn auf der einen Seite weist das Wort «Opfer» auf die materielle Dimension des Fastenopfers hin; und auf der anderen Seite ist das «Fasten» gewiss mehr als eine bloss medizinisch-kosmetische Angelegenheit, sondern hat eine tiefe mystische Verwurzelung.[9] Eben deshalb ist das Fastenopfer wie die Kirche überhaupt gut beraten, wenn es sich immer wieder der Frage stellt, wie es funktioniert, und zwar evangeliumsgetreu und zugleich zeitgemäss. Bischof *Kurt Koch*

[9] Vgl. dazu N. Brantschen, Fasten. Gesundheitlich – religiös – sozial (Lausanne 1987).

Kirche in der Schweiz

Bewährte Solidarität der Kantonalkirchen

Im Zürcher Rathaus beging Ende November die Römisch-katholische Zentralkonferenz RKZ mit einem Festakt ihr 25jähriges Bestehen. Rück- und vor allem Ausblicke der Referenten behalten Gültigkeit über den Jubiläumstag hinaus.

Die Initiative für die RKZ als Zusammenschluss aller kantonalkirchlichen Körperschaften der Schweiz ging seinerzeit ausgerechnet vom Zwinglikanton Zürich aus, wie Moritz Amherd, der Präsident der RKZ, eingangs feststellte. Das Rathaus Zürich, wo man sich versammelt habe, stehe als Zeichen für die von der RKZ gelebte Partnerschaft von Staat und Kirche, einem tragenden Pfeiler unserer schweizerischen Gemeinschaft. Wobei die Bedeutung der Kantonalkirchen im vergangenen Vierteljahrhundert erheblich gestiegen sei. Überhaupt sei 1967, bei den ersten Gesprächen in Richtung der 1971 erfolgten RKZ-Gründung, noch viel Skepsis und Betonung der Zuständigkeit nur für den je eigenen Kanton im Vordergrund gestanden. Trotzdem konnte vier Jahre später die Schaffung einer Art «kirchlichen Bundessteuer» beschlossen werden, aus der seither zusammen mit dem Fastenopfer schweizerische und sprachregionale Aufgaben finanziert werden.

Verantwortung habe die RKZ im Gefüge unserer Kirche aber nicht nur finanziell übernommen. Die im Körperschaftszusammenschluss Engagierten nähmen «jene Mitwirkungsrechte für uns in Anspruch, welche die Kirche den Laien zubilligt. Die Tatsache, dass die RKZ das in der katholischen Schweizer Bevölkerung am breitesten abgestützte Gremium ist, bestärkt uns in der Überzeugung, auch zu Fragen wie Bischofswahlrecht, Revision der Bundesverfassung und manchem mehr qualifiziert Stellung nehmen zu können.» Die Vertreter von 26 autonomen Kantonal- oder Landeskirchen (alle Kantone umfassend!) hätten in ihrer Arbeit bald den Wert gegenseitigen Erfahrungsaustauschs schätzen gelernt. Und zudem: In einem Gremium von 50 Delegierten tragfähige Beschlüsse herbeizuführen, setze gegenseitiges Vertrauen voraus, wie es in all den Jahren auch spürbar vorhanden gewesen sei. Dieses Vertrauen sei freilich nicht blind. Es verhindere nicht Auseinandersetzungen in der Sache. Erfreulich aber sei, dass die gegenwärtige kirchenpolitische Situation in Sachentscheiden wohl durchscheine, keineswegs aber beherrschendes Thema sei.

Eigenes Handeln und die Zeitumstände hätten dazu beigetragen, so Amherd, dass die RKZ mehr und mehr an Einfluss und Gewicht gewann. Die RKZ habe sich als Repräsentant einer der massgeblichen Strukturelemente Gewicht verschafft: «Ein Gewicht, das ihr namentlich als Vertreter der Finanzträger fast naturgemäss zukommt, das ihr aber mindestens so sehr von aussen angetragen wurde.» Diese ganze Entwicklung habe in etwa mit Geld, vielmehr aber mit dem Willen zum Mittragen zu tun.

■ Anteil Fastenopfer wird kleiner

«Ihr sollt wachsen; wir sollen – und wollen – abnehmen.» Mit diesem Wunsch bestätigte Fastenopfer-Direktorin Anne-Marie Holenstein, der Inlandteil des Fastenopfers – der neu überdacht werde – werde in Zukunft kleiner, bestünden doch trotz gemeinsamer Geschichte im Inland wesentliche Unterschiede zwischen den Aufgaben der beiden kirchlichen Institutionen. Bereits vor drei Jahren wurde der Inlandteil auf einen Viertel der Fastenopfer-Mittel herabgesetzt (früher stets ein Drittel). Nun sind weitere Senkungen vorgesehen. Es gehe nicht um «Ausstiegsszenarien», so Holenstein, vielmehr darum, struktur- und kompetenzbezogene Formen der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zwischen Fastenopfer und RKZ zu finden.

Für die Bischofskonferenz betonte deren Präsident, Abt-Bischof Henri Salina, die Wichtigkeit des Zusammenwirkens von kirchlichen Organisationen unterschiedlicher Natur, wie Bischofskonferenz, Fastenopfer und RKZ. Dabei habe jede Seite ihrer Eigenart treu zu bleiben; wichtig sei die loyale Partnerschaft im Dienst der gemeinsamen Botschaft. Ausdrücklich dankte der Präsident der Bischofskonferenz der RKZ wie dem Fastenopfer für die langjährige, bewährte Partnerschaft. Gegenseitiger Respekt auch über die Grenzen der Sprachregionen hinweg war den Voten französischsprachiger Vertreter zu entnehmen. Der Jurassier Joseph Boillat, Vorgänger Amherds als RKZ-Präsident, strich die ausgezeichnete Zusammenarbeit über «Röschti»- und andere Sprachgräben hinweg hervor. Auch regte er an, kantonale Kirchenorganisationen mit beschränkteren Finanzmitteln verstärkt von Beitragszahlungen an die RKZ zu entlasten. Nationalrat Vital Darbellay, Direktor der Caritas Schweiz,

brachte auf den Punkt, wiesehr der karitative und soziale Öffentlichkeitsauftrag der Kirche unweigerlich auch eine politische Schlagseite habe. Zwischen Vision und konkreten, politisch auch durchsetzbaren Möglichkeiten müsse je der königliche Mittelweg gesucht werden.

■ Zusammenarbeit weiter gefragt

Erfahrungen kirchlicher Jugendorganisationen mit Fastenopfer und RKZ liess Marianne Hofstetter, Präsidentin des Schweizerischen Blauring, verbunden mit Dank aufscheinen. Auf Zukunft hin gab sie zu bedenken, den in den Jugendverbänden tätigen Ehrenamtlichen müsse die erforderliche Zeit eingeräumt werden, sich mittels inhaltlichen Klärungsprozessen auf neue Entwicklungen einzustellen. Um so wichtiger sei, auch Jugendvertreter frühzeitig in Entscheidungsprozesse einzubinden. Im übrigen solle man sich hüten, Jugendverbänden unbesehen das Wasser aufgrund aktueller wirtschaftlicher Umstände abzutragen. Peter Plattner, RKZ-Vizepräsident, ging auf die staatspolitische Bedeutung der staatskirchenrechtlichen Körperschaften in der Schweiz ein. Und kam zum Schluss, das Mitwirkungsrecht der Stimmbürger, welche Kirchensteuern bezahlen, sei hierzulande eine Frage des Ordre public. Andersherum: Wer die Landeskirchen nicht wolle, müsse auch auf das Steuerrecht verzichten. Die Erfahrung mit Laien, welche sich mit Herz und Hand für das kirchliche Leben einsetzen, lehre indes, dass man auch höherenorts zufrieden sein und «die Schweizer lassen» dürfe, «wie sie nun einmal sind».

Die RKZ sei nicht wie die Kirche selber auf Ewigkeit angelegt, erklärte Moritz Amherd abschliessend. Sie befasse sich nicht mit den ewigen Wahrheiten, sondern «mit dem weltlichen Gewand der Kirche im Hier und Heute». Auf Zukunft hin werde das Verhältnis Kirche/Staat die Kantonalkirchen wohl noch intensiver beschäftigen: «Die rasanten gesellschaftlichen Entwicklungen werden ihre Auswirkungen haben. Die Kantonalkirchen und mit ihnen die RKZ sind aufgerufen, nicht einfach defensiv zu reagieren, sondern vorausschauend zu analysieren, zu bewerten und Einfluss zu nehmen.» Wohin die Reise geht, hänge nicht nur von rasanten gesellschaftlichen Entwicklungen ab, sondern mindestens so sehr vom Weg, den die Kirche geht. Auf diese Zukunft hin wünsche er sich eine offene, nicht von Ängstlichkeit geprägte Partnerschaft zwischen RKZ und kirchlichen Instanzen.

Georg Rimann

Der Theologe Georg Rimann ist Chefredaktor des Pfarrblatts der katholischen Kirche im Kanton Zürich «forum»

Dokumentation

Missionarische Bewusstseinsbildung und Solidaritätsarbeit

■ 1.Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung: Eine entscheidende Dimension der Verkündigung des Evangeliums

Unsere Missionar/-innen und Entwicklungshelfer/-innen werden in ihrer Arbeit bei den benachteiligten Bevölkerungsschichten in den Ländern des Südens immer stärker mit den Auswirkungen weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Strukturen konfrontiert. Sie erleben hautnah, wie Nord und Süd mehr denn je miteinander verquickt sind:

– in bezug auf *Gerechtigkeit* bzw. Ungerechtigkeit der Handelsbeziehungen, Auslandverschuldung und daraus resultierende Strukturanpassungsmassnahmen;

– in bezug auf die *Bewahrung der Schöpfung* bzw. die Zerstörung der Lebensgrundlagen durch schlecht geregelten Energiekonsum, Abholzung der Tropenwälder, Atomtests, Deponieren lebensbedrohender Abfälle usw.;

– in bezug auf *Frieden* bzw. gewaltfreie Konfliktlösung statt Gewalt, geschürt durch Kriegsmaterialproduktion und -handel.

Viele Missionare bekennen immer wieder, wie schwierig die Verkündigung des Evangeliums vom Heil Gottes für den ganzen Menschen unter diesen Umständen ist. Sie rufen uns dazu auf, nebst der immer noch notwendigen finanziellen Projektunterstützung auch jene andere Solidarität zu fördern, welche sich mit den weltweiten Zusammenhängen auseinandersetzt. Missionarische Verkündigung wird dann glaubwürdig, wenn sie von einem Gott spricht, der «Schalom», das heisst Heil und Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung, verheisst.

Der Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM) will diesem Aspekt der missionarischen Verkündigung – die Verbindung zwischen Evangelisierung und Förderung des Menschen (vgl. Evangelii nuntiandi, 31) – mit den folgenden Überlegungen Gehör verschaffen. Er nimmt damit eine Aufgabe wahr, die ihm als Missionskommission der Schweizer Bischofskonferenz obliegt: Sich «mit grundsätzlichen Fragen des missionarischen Auftrages und der zwischenkirchlichen Partnerschaft mit den Ortskirchen» (Statut SKM) zu befassen.

Das vorliegende Dokument ist einerseits Bestätigung und andererseits Weiterführung der «Richtlinien für die Direkthilfen auf dem Gebiet der Missions- und Entwicklungszusammenarbeit» (1987).

■ 2. Missionarische Bewusstseinsbildung in der Schweiz – heute

Missionarische Bewusstseinsbildung wird dort geleistet, wo «Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Trauer der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art» so dargestellt werden, dass sie «zugleich auch Freude und Hoffnung, Trauer und Bedrängnis der Jünger Christi» werden und diese zu konkreter und weltweiter Solidarität ermutigen (vgl. die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils über «Die Kirche in der Welt von heute»).

Mit nicht weniger markanten Worten hat Papst Johannes Paul II. in seiner Missionsenzyklika dasselbe gesagt: «Der Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit, die Menschenrechte und die menschliche Entfaltung ist ein Zeugnis vom Evangelium, wenn er Zeichen der Aufmerksamkeit für die Menschen ist, ausgerichtet auf die Gesamtentfaltung des Menschen» (Redemptoris missio, 42).

In der katholischen Kirche der Schweiz bemühen sich verschiedene Institutionen, einen Beitrag zu solcher missionarischer Bildungsarbeit zu leisten: Missionsinstitute, die regionalen Missionskonferenzen, Missions- und Hilfswerke sowie Verbände und Jugendorganisationen.

– Sie verantworten und finanzieren zum Beispiel die katholischen Animationsteams MIB (Missionarische Information und Bildung), GIAM (Groupe Interinstitutions d'Animateurs Missionnaires) und die ökumenische, interkulturelle Arbeitsgemeinschaft «Brennpunkt Welt».

– Einige unterhalten Informationsdienste, geben Zeitschriften heraus, führen Kurse zu Fragen von Mission und Ent-

wicklung durch und bereiten junge Menschen auf einen Einsatz in einem sogenannten Entwicklungsland vor.

– Fastenopfer, «Brot für alle» und «Partner sein» führen gemeinsam die alljährliche Fastenaktion durch, und «Missio» animiert den Oktober-Monat der Weltmission.

– Spezielle Aktionen für Kinder und Jugendliche werden vom Missio-Kinder- und Jugendmissionswerk, von Jungwacht/Blauring und von den katholischen Pfadfinder/-innen durchgeführt.

Die jeweiligen Themen und die dazu erarbeiteten Materialien für Gottesdienst, Katechese und Pfarreiarbeit zeigen die Auswirkungen des biblischen Glaubens an den Gott des Lebens auf unsere konkrete Lebensgestaltung auf. Sie weisen aber auch darauf hin, wie das Engagement für weltweite Gerechtigkeit, für Frieden und Bewahrung der Schöpfung sich aus einer lebendigen Gottesbeziehung nährt.

Konkrete Beispiele machen sichtbar, wie entwicklungspolitisches Engagement *hier* den Armen *dort* zugute kommt, weil Prozesse ausgelöst werden, die ein vielfaches an Ertrag zugunsten der Benachteiligten erbringen.

Beispiele:

– Eine Projektpartnerschaft, die Bauernkooperativen in Guatemala finanziell unterstützt, ist hilfreich. Darüber hinaus ist aber auch der Aufbau einer Verteilorganisation in Europa (Dritt-Welt-Läden, Max Havelaar) nötig. Damit wird den Kooperativen der Absatz der landwirtschaftlichen Produkte zu gerechten Preisen ermöglicht oder sogar garantiert. So verhilft die indirekte Unterstützung (Verkauf der Produkte in Europa) der direkten Unterstützung (Projektpartnerschaft) zu nachhaltigerem Erfolg.

– Aufgrund der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» bewilligten die Eidgenössischen Räte 1991 einen Jubiläumskredit von 400 Millionen Franken für Entschuldungsmassnahmen (und von 300 Millionen Franken für Umweltprogramme). Inzwischen konnten bilaterale Schulden von ärmsten Entwicklungsländern in der Höhe von 850 Millionen Franken erlassen werden. Mit neun Ländern wurden Verträge auf der Basis von Gegenwertfonds ausgehandelt.

Der SKM stellt mit Dankbarkeit fest, dass viele Pfarreien diese missionarische Bewusstseinsbildung mittragen und die Angebote in kreativer Weise umsetzen.

Gelegentlich wird der erwähnten Bewusstseinsbildung vorgeworfen, der politische Aspekt werde auf Kosten des Religiösen überbetont. Der Schweizerische Katholische Missionsrat nimmt solche Einwände ernst: Missionarische Bewusstseinsbildung muss theologisch sorgfältig fundiert sein. Sie verkündet in biblisch-christlichem Sinn das Kommen des Reiches Gottes in *diese* Welt. Gerade deshalb geht Mission über die individuelle Lebensgestaltung hinaus. Sie richtet sich aus auf den Nächsten und wirkt hinein in die Gesellschaft, in die Politik und die Wirtschaft.

3. Missionarische Solidaritätsarbeit in der Schweiz und in internationalen Institutionen

Wenn die *Ursachen* der wachsenden Kluft zwischen Armen und Reichen bekämpft werden sollen, muss missionarische Bewusstseinsbildung konsequenterweise zu konkreten Aktionen und Handlungen, also zu *missionarischer Solidaritätsarbeit,* führen.

Ein erster Schritt ist die selbstkritische Analyse der eigenen Verstrickung in die weltwirtschaftlichen und politischen Strukturen, die Ungerechtigkeit und Armut hervorbringen. Der zweite Schritt ist die Bereitschaft, aktiv bei der Errichtung gerechterer Strukturen mitzuhelfen. Gesellschafts- und wirtschaftspolitische Verantwortung gehört darum unabdingbar zur missionarischen Spiritualität.

Die Schweizer Bischofskonferenz, der Schweizerische Katholische Missionsrat, die kirchlichen Missions- und Hilfswerke und die Missionsinstitute wissen um die Wichtigkeit einer öffentlichen, gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Solidaritätsarbeit (Lobby-Tätigkeit). Sie geschieht auf verschiedene Weisen:

– Stellungnahmen zu tagespolitischen Fragen, Reformvorschläge, Leitlinien, Unterstützung von Referenden, Initiativen und Petitionen, Beantwortung von Vernehmlassungen der Bundesbehörden usw.

– Mithilfe beim Aufbau wirtschaftlicher Alternativ-Angebote (Beispiele: Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft EDCS, «Welt»- und «Fairness»-Läden, «Max Havelaar» usw.).

– In ökumenischer und entwicklungspolitischer Zusammenarbeit leistet die «Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für alle/Helvetas/Caritas» Solidaritätsarbeit:

In der Schweiz: Als Gesprächspartner des Eidgenössischen Departements für Auswärtige Angelegenheiten, des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) (besonders in Fragen der Entschuldung der ärmsten Entwicklungsländer) hat sie die Möglichkeit, Reformvorschläge für eine entwicklungspolitisch engagiertere Schweiz einzubringen;

In Europa: Im Verbund mit dem Netzwerk europäischer Hilfswerke Eurostep nimmt sie Einfluss auf die Politik der Entwicklungszusammenarbeit der Europäischen Union;

Auf Weltebene: Zusammen mit andern Nichtregierungsorganisationen (NGOs) kann sie durch eigene Fachleute in Institutionen wie Weltbank, Internationaler Währungsfonds und bei andern Institutionen der UNO mitarbeiten.

Wie die Bewusstseinsbildung ist auch dieses gemeinsame entwicklungspolitische Engagement nicht unumstritten. Damit es als missionarische Aufgabe anerkannt werden kann, befürwortet der SKM eine sorgfältige Meinungsbildung und die Verankerung konkreter Aktionen in der Soziallehre der Kirche.

4. Finanzierung der missionarischen Bewusstseinsbildung und Solidaritätsarbeit

Die vorliegenden Überlegungen haben gezeigt, dass missionarische Bewusstseinsbildung und Solidaritätsarbeit ebenso wichtig sind wie die Unterstützung von Projekten in der Dritten Welt. Sie sind auch notwendig, weil die Zahl der Missionar/-innen und Entwicklungshelfer/-innen abzunehmen scheint und deshalb die an sie gebundenen materiellen Quellen versiegen könnten.

Der SKM erachtet deshalb den Einsatz eines Teils der gespendeten Gelder für diese Ziele als sinnvoll und legitim. Neben der Projektarbeit *dort* muss die missionarische Bildungsarbeit *hier* finanziert werden. Die Hilfswerke und missionarischen Institutionen geben darüber in transparenter Form Rechenschaft.

– Die vorgelegten Abrechnungen unterscheiden zwischen Vergabungen an Projekte (inkl. Projektbearbeitungskosten), Bildungsarbeit und Verwaltungskosten.

– Zweckbestimmte Spenden werden selbstverständlich wunschgemäss eingesetzt.

Hie und da wird die Finanzierung der missionarischen Bewusstseinsbildung und Solidaritätsarbeit grundsätzlich abgelehnt und als Zweckentfremdung bezeichnet. Der Schweizerische Katholische Missionsrat entkräftet diese Kritik mit der folgenden Feststellung: Missionarisches Bemühen zur Verwirklichung des «Reiches Gottes des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe» (Präfation des Christkönigsfestes) beinhaltet den Einsatz zur Verbesserung ungerechter Strukturen. Dafür finanzielle Mittel zu gebrauchen, ist legitim und notwendig.

In seiner Haltung fühlt sich der Schweizerische Katholische Missionsrat

unterstützt von vielen Missionarinnen und Missionaren im aktiven Einsatz. Dem früheren Bischof von Recife (Brasilien), Dom Helder Camara, wird die folgende Aussage zugeschrieben: «Wenigstens ein Viertel der in Europa und Nordamerika gesammelten Gelder für Entwicklungshilfe sollten in diesen Ländern ausgegeben werden, damit sich dort die uns erniedrigenden Mentalitäten wandeln und die uns verarmenden Strukturen geändert werden.»

Der Schweizerische Katholische Missionsrat ruft darum alle Gläubigen, die Pfarreien, Kirchgemeinden, Solidaritätsgruppen usw. auf, – neben Projekten der direkten Hilfe – die missionarisch-entwicklungspolitische Bildungs- und Solidaritätsarbeit mitzufinanzieren.

Wie kann dies geschehen?

– Wer einem missionarischen Institut oder Orden, einem von der Kirche anerkannten Werk der Mission und/oder der Entwicklungszusammenarbeit eine finanzielle Unterstützung gewährt, unterstützt damit bewusst auch deren Bildungs- und Lobbyarbeit.

– Bestimmte Bereiche der Bildungsarbeit können durch die Hilfs- und Missionswerke als «Projekte» angeboten werden (z. B. Mitfinanzierung der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke, der Schulstelle Dritte Welt, von MIB und «Brennpunkt Welt» usw.).

Wer für Projekte direkter Hilfe (d. h. für persönlich bekannte Missionare bzw. Projekte) Geld sammelt, hat die Möglichkeit, einen Prozentsatz des Sammelergebnisses einem anerkannten Hilfswerk, einem Missionswerk oder -institut für die Bildungs- und Lobbyarbeit zur Verfügung stellen. (Im Projekt-Service von Brücke-Cecotret / Caritas / Fastenopfer / MIVA / Missio/SKF-Elisabethenopfer/SolidarMed und Kolping ist ein Prozentsatz für Bildungsarbeit eingeschlossen.)

– Kirchgemeinden, welche einen bestimmten Prozentsatz ihrer Steuergelder für Aufgaben der Entwicklung in der Dritten Welt reservieren, werden gebeten, davon zehn Prozent einem Werk für die Bildungs- und Solidaritätsarbeit in der Schweiz zur Verfügung zu stellen.

■ Universalität des Heiles Gottes

Das Heil Gottes ist ein Angebot an den ganzen Menschen und an alle Menschen (vgl. die päpstlichen Rundschreiben Evangelii Nuntiandi, Populorum Progressio und Redemptoris Missio).

Es ist dem Schweizerischen Katholischen Missionsrat ein Anliegen, die missionarische Bewusstseinsbildung und Solidaritätsarbeit in der Schweiz als ein Gebot der Zeit hervorzuheben und alle zu unterstützen, welche diese anspruchsvolle, doch für eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums unumgängliche Tätigkeit leisten.

An der Plenarsitzung vom 30. Oktober 1995 in Zürich hat der Schweizerische Katholische Missionsrat dieses Dokument verabschiedet und dessen Publikation angeordnet.

Der Missionsdelegierte der Schweizer Bischofskonferenz, Giuseppe Torti, Bischof von Lugano, hat dazu am 12. Juli 1996 sein Einverständnis gegeben.

Abschied der Jungen Gemeinde

Vom 15.–17. Januar 1997 nahmen 140 Jugendliche und junge Erwachsene Abschied von der Jungen Gemeinde. Ein Schlussfest in Randa war der Rahmen, um sich an gemeinsame Erlebnisse zu erinnern. Es war aber auch der Ort, um der Forderung nach einer Option der Kirche für die Jugend in der nachstehend dokumentierten Resolution Ausdruck zu geben.

Mit der Jungen Gemeinde verabschiedet sich eine Organisation, die in den letzten Jahren die jugendpastorale Kultur in der deutschsprachigen Schweiz entscheidend geprägt und belebt hat. Das Projekt Firmung ab 17, das Ranfttreffen, der Adventskalender für Jugendliche und junge Erwachsene, die einzige kirchliche Jugendzeitschrift «läbig» sind fest mit dem Namen der Jungen Gemeinde verbunden. Sie bot jungen Leuten Raum, Kirche als Ort der Mitgestaltung und Mitverantwortung zu erfahren, als einen Ort, in dem Träume vom Leben Gestalt annehmen.

In einer Zeit, in der es immer schwieriger wird, Jugendliche für ein verbindliches Engagement zu gewinnen, hatte es die Junge Gemeinde schwer. Die Erfahrung zeigt, dass Jugendliche dann bereit sind, sich in einem Jugendverband zu engagieren, wenn sie bereits als Kinder in eine Gruppierung hineinwachsen konnten. Die verbandliche Seite wird darum in der neuen Jugendstufe von Blauring und Jungwacht weitergeführt, während die jugendpastoralen Aufgaben von der Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit übernommen werden. Das Ende der Jungen Gemeinde ist kein Scheitern, sondern die Konsequenz aus der Einsicht, dass ihre wichtige Arbeit in neuen Strukturen besser aufgehoben ist.

In der Arbeit der Jungen Gemeinde zeigte sich auch immer wieder die Schwierigkeit, zwischen der Lebenswelt Jugendlicher und den Ansprüchen kirchlicher Institutionen zu vermitteln. In den letzten Jahren sah sich die Junge Gemeinde immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, sich zuwenig an kirchlichen Vorstellungen zu orientieren. Jugendliche finden in vielen kirchlichen Ausdrucksformen keinen Lebensbezug. Sie vermissen in ihren Pfarreien gelebte Gemeinschaft und stufen gewisse kirchliche Moralvorstellungen als unmenschlich ein. Die christliche Botschaft messen sie an der Glaubwürdigkeit ihrer Vertreter/-innen. Das Image der offiziellen Kirche, aber auch eigene Erfahrungen verunmöglichen den meisten eine positive Identifikation mit Kirche. Die Frage nach Konfessionen hat für die wenigsten von ihnen eine Bedeutung. Die Junge Gemeinde hat in den 13 Jahren ihrer Arbeit versucht, Brücken zwischen diesen Welten zu bauen, ohne dabei die Parteilichkeit für die Jugend zu verlieren.

Parteilichkeit für die Jugend erwarten wir – die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schlussfest der Jungen Gemeinde – auch von der Kirche, von den Pfarreien und Bistumsleitungen. Wir erwarten, dass sie Jugendliche als Subjekte des Glaubens anerkennen und nicht als Objekte kirchlichen Handelns verstehen. Partizipation von Jugendlichen in der Kirche muss selbstverständlich werden, und dafür brauchen sie auch Kompetenzen. Es geht darum, den Jugendlichen nicht nur zu sagen: «Ihr seid Kirche», sondern ihnen Raum zu geben, eigenständig Kirche zu leben.

Viele junge Frauen und Männer, die sich in der kirchlichen Jugendarbeit engagieren, erleben dort diesen Raum und fühlen sich als mündige Christinnen und Christen ernst genommen. Sie erfahren lebendige Beziehungen und eine auf ihr Leben bezogene Spiritualität. Für manche sind diese Erfahrungen sogar Grund, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen. Ausserhalb der Jugendarbeit finden sie in der Kirche diesen Raum oft nicht mehr. Begeisterung und Engagement folgen häufig Enttäuschung und Abwendung. Frauen, die sehr zahlreich kirchliche Jugendarbeit mitgestalten, sind von dieser Erfahrung besonders betroffen.

Wir – Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schlussfest der Jungen Gemeinde – werden uns auch in Zukunft einsetzen für eine hoffnungsvolle Kirche, in der Jugendliche Platz nehmen und wo Verän-

derungen möglich sind. Wir fordern dieses Engagement von allen Pfarreien, Seelsorger/-innen und kirchlichen Gremien, damit die Kirche Zukunft hat.

Berichte

Bewegung in der kirchlichen Jugendarbeit

Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen von regionalen und kantonalen Arbeitsstellen sowie Jugendverbänden aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein trafen sich am 15. Januar 1997 in Zürich zu einer Standortbestimmung über die Situation in der kirchlichen Jugendarbeit. Eineinhalb Jahre nach Erscheinen des Berichtes über neue Perspektiven in der kirchlichen Jugendarbeit mit dem Titel «Heute hier, morgen dort...» suchten sie den Austausch über Prozesse, die in dieser Zeit in Gang gekommen waren.

In verschiedenen Kantonen, Regionen und Verbänden hat die Auseinandersetzung mit dem Bericht zu einer Vertiefung der Zielsetzungen in der kirchlichen Jugendarbeit geführt. Die Sensibilität für die Bedeutung kirchlicher Jugendarbeit für die Zukunft der Kirche ist nicht nur bei den Jugendarbeitenden, sondern auch bei vielen Behörden gewachsen. So wächst auch mehr und mehr die Einsicht, für dieses pastorale Arbeitsfeld vermehrt Gelder freistellen zu müssen. Zentral ist dabei die Frage des personalen Angebotes in der Jugendarbeit. Nur dort, wo Menschen ausdrücklich Zeit in den Kontakt mit Jugendlichen und damit in den Aufbau von Jugendarbeit investieren, kann auch etwas wachsen. Wo keine Hauptamtlichen für die kirchliche Jugendarbeit eingesetzt werden können, ist die Ausbildung von nebenamtlichen Jugendverantwortlichen von Bedeutung. Neben pfarreilichen Jugendverantwortlichen braucht es regionale und kantonale Jugendseelsorgestellen, die sich um die Begleitung haupt- und ehrenamtlicher Jugendbegleiter und -begleiterinnen kümmern und Aufbauarbeit leisten.

Die im Bericht geforderte «Option für die Jugend» bedeutet einerseits, dass Jugendarbeit innerhalb der Pfarrei Gewicht und Anerkennung erhält, und dass anderseits Jugendarbeit so stattfindet, dass Jugendlichen Eigenständigkeit zugetraut und zugemutet wird. Mitbestimmung und Kompetenzen der Jugendlichen innerhalb der Pfarrei sind entscheidend, damit sie sich ernst genommen fühlen und Kirche von ihnen als glaubwürdig erfahren wird.

Die Qualität kirchlicher Jugendarbeit zeigt sich nach dem Bericht «Heute hier, morgen dort...» nicht darin, ob möglichst viele Jugendliche religiöse Formen der Erwachsenen praktizieren, sondern darin, ob Subjektwerdung und Gemeinschaft gelingt. Mit dieser Zielorientierung trifft die Jugendseelsorge oft auf Ängste von Kirchenverantwortlichen und Eltern, die mit bestimmten Kirchenbildern zusammenhängen. Behutsame Sensibilisierungsarbeit ist darum mit eine Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit.

Bewegung ist vor allem dort in Gang gekommen, wo die Verfasser und Verfasserinnen des Berichtes «Heute hier, mortgen dort...» in der Praxis stehen. Es geht nun darum, auch in jenen Regionen und Pfarreien Prozesse zur Vertiefung der kirchlichen Jugendarbeit einzuleiten, wo dies bisher noch nicht geschah.

Die Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger sind gerne bereit, an Weiterbildungsveranstaltungen von Dekanaten mitzuarbeiten, die sich mit neuen Perspektiven in der kirchlichen Jugendarbeit beschäftigen. Eine Adressliste jener Personen, die angefragt werden können, ist bei der Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Krummackerweg 11, 4600 Olten (Telefon 062 - 296 64 50) erhältlich.

Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit

Kirche in der Freizeitgesellschaft

Sich mit Ethik und Tourismus befassen bedeutet, sich der Frage nach dem Sinn zu stellen und sich für neue Wege zu öffnen. Dessen bewusst wurden sich rund 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen einer von der Kommission Kirche im Tourismus des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes organisierten und von der katholischen Schwesterkommission mitgetragenen Veranstaltung.

Warum muss sich die Kirche mit dem Tourismus auseinandersetzen? Mehr freie Zeit, verbunden mit dem Anstieg der Erwartung, dieses Mehr verhelfe zu einem erfüllteren Leben, und der Anspruch der Kirche, Koordinaten für Erfüllung zu setzen, die Komplexität des Tourismus, welche vielseitige Ansatzpunkte bedingt, sowie die Sinnfindung, welche die wachsende Suche nach Identität aufzufangen hat, dies gab Kommmissionspräsident Dr. Jakob Nussbaumer, Gwatt, als Antwort und Auftrag in die Tagung ein. Ausgehend von der Definition, wonach Ethik als das Nachdenken über das Gelingen des Lebens verstanden werden könne, zeichnete der Zürcher Sozialethiker Prof. Dr. Hans Ruh das Soll und Ist eines verantwortungsbewussten Tourismus.

Kleriker und Touristiker brachten sich gleichermassen engagiert in die Diskussion ein, wobei sich keineswegs Meinungsdifferenzen als Problem erwiesen, sondern die Auslotung der Breite und Tiefe des Anliegens, das letztlich als das Problem der Gesellschaft im Umbruch, der Menschen zwischen Angst und Sehnsucht bezeichnet werden musste. Die Fortsetzung und Intensivierung des Dialoges zwischen Kirche und Tourismus wurde als notwendig und wünschenswert erachtet, gilt es doch – zum Beispiel – auf die Vorstellung eines sinnstiftenden Touristikers ebenso einzugehen wie auf das Bedürfnis eines Pfarrers nach Mitsprache bei grossen touristischen Projekten in seinem Ort. Die Möglichkeit wurde nicht übersehen, dass auch kleine, pragmatische Schritte machbar und weiterführend sind. Schliesslich nahmen wohl alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer die ermutigende Aufforderung gerne mit in den Alltag, dem Heiligen Geist beim Lösen der schwierigen Aufgabe viel Raum zu geben. *Maria Küng*

Gast bei den Zürcher Orthodoxen

Dass die drittgrösste Kirche der Schweiz die orthodoxe ist, dass die Griechisch-Orthodoxen seit Mitte 1995 am Zürcher Letten, dem ehemaligen Drogenplatz, ein Geistliches Zentrum haben: Dies und vieles mehr erfuhren die Mitglieder des «Vereins für die katholische Kirche auf Kreta» anlässlich ihrer letztjährigen Generalversammlung in Zürich (28. November).

Der Pope Emanuel Simandarakis, ein Kreter, zeigte sich darüber erfreut, dass der Verein mit Sitz in Luzern die Katholiken seiner Heimatinsel personell, finanziell und moralisch unterstützt. Ökumene müsse an der Basis beginnen, meinte er in seiner Begrüssungsansprache: «Wir können nicht auf die Bischöfe warten.» Die Beziehungen zwischen Katholiken und Orthodoxen seien zwar im Augen-

blick gestört, «weil der Papst Russland zum Missionsgebiet erklärt hat». Dennoch könnten die Gläubigen miteinander in Eintracht leben. Es gehe nicht darum, einander Mitglieder abzuwerben, sondern miteinander für den Frieden in der Welt zu arbeiten. Die dogmatischen Unterschiede wertete der Pfarrer der Griechisch-Orthodoxen in Zürich als nicht gravierend: «Bezüglich des Filioque wird es hoffentlich in einiger Zeit eine Lösung geben. Die Unfehlbarkeit des Papstes anerkennen wir nicht. Aber dies tun ja auch viele Katholiken nicht», sagte er verschmitzt lächelnd.

Wer sich in einer orthodoxen Kirche auf Kreta (und wohl auch anderswo in Griechenland) nach den Gottesdienstzeiten erkundigt, muss oft erleben, dass seine Frage überhört wird. Anders in Zürich. Der gastfreundliche Pope lädt die Katholiken ein, am Sonntagsgottesdienst seiner Gemeinde teilzunehmen: «Er dauert von halb zehn bis halb eins. Sie können kommen, wann Sie wollen, und gehen, wann Sie wollen.» Die Dauer von drei Stunden sei relativ kurz: «Als Student habe ich eine siebenstündige Messe erlebt!»

Pfarrer Simandarakis erklärt anschaulich, dass für die Orthodoxen die Gottesdienste eine spirituelle und keine intellektuelle Angelegenheit sind: «Ich predige nicht, Christus sei auferstanden. Wer aus dem Gottesdienst geht, hat es erfahren, dass er auferstanden ist.»

Nach dieser sympathischen Orientierung über die orthodoxe Schwesterkirche wickelte der Verein für die Unterstützung der katholischen Kirche auf Kreta den geschäftlichen Teil seiner Jahresversammlung ab. Er musste zur Kenntnis nehmen, dass die beiden Vorstandsmitglieder Anton Cadotsch, Solothurn, und Justin Froidevaux, Luzern, aus Altersgründen demissionierten. Der vom unvergesslichen Kaplan Andreas Marzohl gegründete Verein bekam im vergangenen Geschäftsjahr 29 neue Mitglieder (aktueller Mitgliederstand: 375, Gönner: 128). Seine Hauptaufgabe ist die Vermittlung von «Ferienpriestern» für die Feier «internationaler» (mehrsprachiger) Gottesdienste in Rethymnon und der Unterhalt der dortigen kirchlichen Gebäude.

Walter Ludin

Hinweise

Auf den Spuren der alten Kirche

Der geographische Raum, der am meisten vom Christentum der ersten fünf Jahrhunderte durchdrungen wurde, war sicher Kleinasien, ungefähr identisch mit der heutigen Türkei. Wir finden heute auf dem türkischen Territorium eine ganze Reihe Monumente des kirchlichen Lebens der alten Kirche, vielfach freilich zerfallen und nur noch in Ruinen erhalten. Heute sind die Christen in der Türkei eine verschwindende Minderheit, zudem noch aufgespalten in verschiedene Kirchen (Armenier, Syrisch-Orthodoxe, Chaldäer, Lateiner) oder Konfessionen. Die kirchliche Arbeit ist schwer und undankbar – wenn man auf zählbare Erfolge sieht. Seit Jahren mühen sich die italienischen Kapuziner der Provinz Parma, durch Organisation von Wallfahrten und Kulturreisen die altehrwürdigen christlichen Stätten einem weiteren Kreis von Christen nahezubringen – und dadurch auch den in der Türkei lebenden Christen zu beweisen, dass man sie nicht vergessen hat.

P. Luigi Padovese, Professor am Antonianum in Rom, hat für diese Reisen sowohl für die Türkei wie für Syrien originelle Reiseführer geschrieben, die in erster Linie die alten christlichen Stätten berücksichtigen (Luigi Padovese u. a., I luoghi delle origini cristiane, 1987; Luigi Padovese, Guida alla Siria, 1994. Beide Bände erschienen in den «Edizione Piemme», Casale Montferrato Italien).

Seit einiger Zeit existiert zudem eine eigene Reise-Agentur («Eteria-Viaggi»), die sich auf solche Reisen in die Länder des Nahen Ostens spezialisiert hat (ihre Büros befinden sich in der Via XXIV Maggio 24, Fidenza, Italia). Um diese Reisen vertiefter vorbereiten zu können, geben die Kapuziner in Modena (Convento Cappuccini, Via Ganacento 129, 41 100 Modena, Italia) eine sehr gut aufgemachte Zeitschrift «Eteria» heraus, die sich auf die kirchliche Geographie und die Geschichte dieser Länder der alten Kirchengeschichte konzentriert. Im ersten Jahrgang – die Zeitschrift erscheint seit einem Jahr – wurden etwa die sieben Kirchen der Offenbarung des Johannes, aber auch Orte in Griechenland (Philippi), in der Türkei (Tarsus, Antakya), Syrien, Laodicea, Libanon (Harran, Kloster des hl. Antonius), Jordanien (Gerasa), Ägypten (Kloster des hl. Antonius in Ägypten) beschrieben. Neben Luigi Padovese arbeitete bis zu seinem frühen Tod auch der Neutestamentler Anselmo Dalbesio mit. Die Zeitschrift bietet nicht nur den Wallfahrern und Touristen viel Wissenswertes, sondern auch den kirchlich und geschichtlich interessierten Lesern, die daheim bleiben müssen.

Wichtig auch, dass die beiden lateinischen Bischöfe, die sich der türkischen Katholiken – ausserhalb Istanbuls – annehmen, die Initiative der Parmeser Kapuziner unterstützen. Sowohl Erzbischof Giuseppe Germano Bernardini, Erzbischof von Izmir, wie Bischof Ruggero Franceschini, Apostolischer Vikar von Anatolien, wohnhaft in Mersin, stehen voll und ganz zur Arbeit ihrer italienischen Mitbrüder.

Nestor Werlen

Maurice Tornay

Die Generalpostulation der Konföderation der Augustiner-Chorherren möchte über die üblichen Publikationen hinaus ihre Selig- und Heiligsprechungsprozesse Ordensangehörigen und der Öffentlichkeit besser bekannt machen, zumal in Zeiten, in denen diese kirchliche Praxis auf vielfache Kritik stösst, umfassende und sachbezogene Informationen immer mehr nötig sind.

Zu erscheinen begonnen hat eine mehrteilige CD-Dokumentation: Die Feiern der Selig- und Heiligsprechungen, Predigten, Symposien und Vorträge zu diesen Ereignissen, Interviews mit Experten und eventuellen Zeitzeugen u. ä. sollen Interessierten in der jeweiligen Originalsprache auch akustisch vermittelt werden. In einem weiteren Schritt wird auch die CD-Rom zum Einsatz kommen, da gerade dieses neue Medium Dokumentationen in verschiedenen Sprachen zu präsentieren vermag und den Einsatz von Ton-, Bild- und Videomaterial erlaubt. Für die Herausgabe und Erarbeitung dieses Projektes zeichnet der Klosterneuburger Chorherr Ulrich Nersinger verantwortlich.

Die erste Folge der Dokumentation, die mit finanzieller Unterstützung des in Klosterneuburg ansässigen «Propst-Gebhard-Koberger-Instituts zur Erforschung der Geschichte der Augustiner-Chorherren» herausgegeben werden konnte, ist grösstenteils der Seligsprechung des Schweizer Chorherrn Maurice Tornay gewidmet. Erhältlich ist diese CD bei der Generalpostulation in Rom und beim «Propst-Koberger-Institut» (Stiftsplatz 1, A-3400 Klosterneuburg) gegen eine freiwillige Spende und Spesenersatz.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Katholischer Medienpreis**

Der Katholische Medienpreis wird vor dem Mediensonntag vom 4. Mai dieses Jahres zum 4. Mal ausgehändigt.

Der Preis, der durch die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz verliehen wird, soll das Interesse der katholischen Kirche an den sozialen Kommunikationsmitteln und deren Beiträge im Geist der christlichen Hoffnung ausdrücken.

Die Jury nimmt Vorschläge von Personen oder Institutionen, die Medienarbeit im Sinne des Preises leisten, gerne entgegen.

Vorschläge für den Medienpreis sind *bis zum 31. März 1997* einzureichen an das Sekretariat der Medienkommission, Postfach 510, 1701 Freiburg.

Seit 1994 wurde der Preis an die von Jean-Philippe Rapp für das Westschweizer Fernsehen TSR realisierte Serie «Pâques à Jérusalem» («Ostern in Jerusalem»), an die unabhängigen Filmautoren Reni Mertens und Walter Marti sowie an den Journalisten Hanno Helbling verliehen.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Einführungskurse für Kommunionspenderinnen und -spender**

St. Gallen: Katholisches Pfarreizentrum St. Otmar, Freitag, 7. März, 19.00–22.00 Uhr. Anmeldung: Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6 a, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 227 33 62.

Zürich: Centrum 66, Samstag, 22. März, *Lektorenkurs:* 11.15–13.15 Uhr, *Kommunionhelferkurs:* 14.15–17.30 Uhr.

Zürich: Centrum 66, Samstag, 6. September, 14.30–17.30 Uhr.

Jona (SG): Katholisches Pfarreiheim, Freitag, 7. November, 19.00–22.00 Uhr. Anmeldung Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6 a, 9000 St. Gallen.

Anmeldungen bitte bis jeweils eine Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01 - 252 16 30.

Bistum Basel

■ **Priesterweihe**

Am Sonntag, 12. Januar 1997, weihte Diözesanbischof Kurt Koch in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Bremgarten (AG) *Hannes Weder,* von Diepoldsau (SG) in Hermetschwil (AG), zum Priester.

Bischöfliche Kanzlei

■ **Ernennung**

Bischof Kurt Koch hat für den Rest der Amtsperiode 1994–1998 Frau *Beatrice Flaig-Straessle* zur Prodekanin des Dekanates Basel-Stadt ernannt.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum St. Gallen

■ **Im Herrn verschieden**

Alt Spiritual Viktor Weber, Wil

Als siebtes Kind einer Bauernfamilie ist Viktor Weber 1914 in Waldkirch auf die Welt gekommen. In einer vorwiegend bäuerlichen Umgebung, in Niederbüren, wirkte er von 1959 bis 1990 als geschätzter Pfarrer. Alters- und gesundheitsbedingt wechselte er dann als Spiritual ins Kloster St. Gallenberg (Glattburg/Oberbüren). Seine letzte Zeit verbrachte er im Pflegeheim Wil, wo er am 13. Januar 1997 gestorben ist. Beerdigt wurde er am 18. Januar 1997 in Niederbüren.

Im Jahre 1939 war Viktor Weber, der von sich selber als dem «VW» sprach, in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht worden. Zwanzig Jahre später holten die Niederbürener den Kaplan von Niederuzwil (vorher war er noch in Wittenbach und Gams tätig gewesen) als Pfarrer an die St. Michaelskirche. Sie hatten diese Wahl nie bereut und wussten die Arbeit ihres seelenguten Seelsorgers stets zu schätzen. Das durfte Viktor Weber immer wieder spüren, nicht zuletzt am Kirchenfest 1989, als er mit seinem 75. Geburtstag gleichzeitig zwei weitere Jubiläen feiern konnte: 50 Jahre Priestersein und 30 Jahre Pfarrer in Niederbüren. Dass sich alle Dorfvereine an der Feier beteiligten, war selbstverständlich, begegnete ihnen doch der Jubilar auch stets mit sehr viel Sympathie.

Die Belange der jungen Leute waren Pfarrer Viktor Weber ein grosses Anliegen, aber auch jene der betagten Leute. Das zeigte sich gegen aussen darin, dass er von 1960 bis 1984 im Schulrat mitredete und ihn während acht Jahren präsidierte sowie in der Leitung der Gemeindestelle der Pro Senectute. Da ihm die Fortbildung bis ins Alter wichtig war, nahm er immer wieder gern an den Bibellehrer-Tagungen teil.

«Seine ernste Frömmigkeit und Bescheidenheit brachten ihm in Niederbüren hohes Ansehen ein. Sein Beispiel und sein Wirken haben seit je Wesentliches dazu beigetragen, den Frieden in unserer Pfarrei zu wahren», hatte der Kirchenverwaltungsrat von Niederbüren noch während der Amtszeit von Viktor Weber lobend geschrieben.

Verstorbene

Dr. Georg Benz, Benefiziat, Busskirch

Im Alter von beinahe 81 Jahren starb am Freitag vor Pfingsten 1995 der Benefiziat in Busskirch, Dr. Georg Benz. Er ist am Mittwoch in der Pfingstwoche auf dem Busskircher Friedhof zur letzten Ruhe bestattet worden.

Georg Benz war als Marbacher Bürger am 15. September 1914, sechs Wochen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, geboren worden. In Appenzell hat er die unteren, in Stans die oberen Klassen des Gymnasiums besucht, dort die Matura gemacht und dann in Freiburg das Theologiestudium aufgenommen, das er einige Jahre später mit dem Doktorat krönte. Nach Absolvierung des Weihekurses im Seminar St. Georgen ist er am 9. März 1940 in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht worden; am 23. April, am Festtag seines Namenspatrons, hat er in Marbach die Primiz gefeiert. Als Motto für sein priesterliches Wirken hatte der Neupriester den folgenden Text auf sein Primizbildchen drucken lassen: «Ferne sei es von mir, in etwas anderem Ruhm zu suchen, als allein im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi.» Über 55 Jahre hat Dr. Georg Benz dieses Lebensmotto zu verwirklichen gesucht.

Seine erste Kaplanenstelle trat er in Rorschach an. 1944 wurde er Kaplan in Appenzell, womit er zum zweiten Mal sich in Innerrhoden niederliess; im Kollegium und im Kapuzinerkloster war er ein gern gesehener Gast. 1948 wurde er als Pfarrer nach Lichtensteig gewählt, wo er während seiner Amtszeit nach den Plänen des bekannten Architekten Walter Förderer eine neue Galluskirche bauen liess.

Aus gesundheitlichen Gründen musste er nach 23jähriger segensreicher Tätigkeit in diesem Neutoggenburger Städtchen die Demission einreichen. Für drei Jahre übernahm er die Seelsorge in der kleinsten Pfarrei des Bistums, in Bollingen am oberen Zürichsee. 1974 liess er sich als Pfarrer in die Vorortsgemeinde Engelburg wählen, musste dann jedoch nach sechs Jahren auch da dem Bischof die Demission unterbreiten. Zur gleichen Zeit, als sein Pfarrer-

kollege von Abtwil, Max Zeller, nach Wagen wechselte, um dort Benefiziat zu werden, zog es Georg Benz ins angrenzende Busskirch.

Bis vor rund einem halben Jahrhundert war Busskirch Pfarrkirche für ein Gebiet, das auf dem Land das Städtchen Rapperswil eingekreist hat. Die Bautätigkeit in Jona und die damit verbundene Bevölkerungsentwicklung nötigte dann jedoch die Verlegung der Pfarrei ins Zentrum von Jona auf. In Busskirch war es stiller geworden. In den letzten Jahren hat jedoch die Bautätigkeit in Rapperswil-Süd stark zugenommen. So ist rund ums Kirchlein von Busskirch so etwas wie eine Quartierpfarrei entstanden, die sogar einen eigenen Kirchenchor zu stellen vermag. Dieser hat ihren «Pfarrer» anlässlich seines 80. Geburtstages mit einer lateinischen Messkomposition überrascht.

Benefiziat Benz hat sich in Busskirch allen sich stellenden Aufgaben angenommen. In «seinem» Kirchlein fanden und finden recht häufig Hochzeitsfeiern statt. Mit sichtbarem Stolz zeigte er Wanderern und anderen Kirchenbesuchern die Schönheiten dieses herrlich am See gelegenen Gotteshauses. Mit grosser Hingabe betreute der nun verstorbene Priester die Pensionäre im Altersheim und besonders häufig war er im «Seegartenkeller» anzutreffen, einem Restaurant, das fast zu einem zweiten Pfarrhaus geworden ist, weil dort sich immer wieder Gelegenheit für religiöse Gespräche bot, denen sich Georg Benz gerne stellte und zu dem sich immer wieder Mitdiskutierende stellten.

Nun hat sich erfüllt, was Georg Benz vor gut 55 Jahren sich vorgenommen hatte, dass ihm für sein langes Wirken Ruhm zuteil wird bei Jesus Christus. *Arnold B. Stampfli*

Neue Bücher

Meditationen

Anton Rotzetter, Gott, der mir Leben schafft. Meditationen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 224 Seiten.

Dieser Meditationsband kann neben dem gediegenen Gebetbuch von Anton Rotzetter «Gott, der mich atmen lässt» (Gebete) stehen. Der Kapuzinerpater Anton Rotzetter legt Texte vor, die nicht nur schön zum Lesen sind, sie spornen zum Nachdenken und Weiterstricken an. Das ist beim neuen Bändchen «Gott, der mir Leben schafft» noch ausgeprägter der Fall. Es trägt auch den Untertitel Meditationen. Das bedeutet persönliche Auseinandersetzung. Das «Rohmaterial» dieser Überlegungen sind knappe Schrifttexte, für jeden Tag einen. Diese «Bibelsprüche» sind aber meist leicht abgeändert und wirken in dieser Form aktualisierend. Das ist etwa nicht frivole Willkür. Die Bearbeitung steht in der Absicht des Offenbarungstextes, er wirkt nun aber packender und eindringlicher. Diese abgeänderten Parolen wollen aber nicht kantige Prophetensprüche sein. Es sind Frohbotschaften und nicht Drohparolen. *Leo Ettlin*

Sterbebegleitung

Armin Horat, Sterbebegleitung. Erfahrungen und Gedanken eines Laien, Kanisius Verlag, Freiburg Schweiz 1996, 123 Seiten.

Dieses Büchlein vermittelt Erfahrungen und Gedanken, die nicht nur lesenswert, sondern auch lebenswert sind und bereichernd für sich selber und für alle, die irgendwie mit kranken, leidenden und sterbenden Menschen zu tun haben. Es ist staunenswert, wie es der Verfasser versteht, aus hervorragenden Quellen verschiedenster Wissenschaften, Medizin, Theologie, Liturgie, päpstlichen und bischöflichen Verlautbarungen und aus eigenen, langjährigen Erfahrungen zu schöpfen. Für Vorträge, Predigten, Gruppengesprächen usw. eine willkommene Fundgrube, die ich als Spitalseelsorger allen bestens empfehlen kann. *Ottokar Stadler*

Katholische Soziallehre in Lateinamerika

Peter Hünermann, Juan Carlos Scannone (Hrsg.), Lateinamerika und die Katholische Soziallehre. Band 3: Bernhard Frailing u.a. (Hrsg.), Demokratie, Menschenrechte und politische Ordnung, Matthias-Grünewald Verlag, Mainz 1993, 502 Seiten.

«Die Diskrepanz von Recht, demokratischer Idee und faktisch-politischer Ordnung zeigt sich in aller Deutlichkeit an den Schwierigkeiten der Umsetzung politischer Reformen in Lateinamerika; die beharrenden Kräfte politischer und wirtschaftlicher Eliten, ein etatistisches Staatsmodell bei gleichzeitig faktisch schwachem Staat bremsen den ökonomisch-sozialen Entwicklungsprozess» (Buchumschlag). Gibt es aus dieser schwierigen Situation einen gangbaren Weg für die nahe und ferne Zukunft? Diesen Fragen geht der dritte Band des lateinamerikanisch-deutschen Dialogprogrammes unter dem Aspekt der politisch-demokratischen Ordnung und der Menschenrechte nach. Namhafte Wissenschaftler Deutschlands und Südamerikas behandeln die Themen aus je eigener Perspektive, wobei verschiedene, teils auch kontradiktorische Gesichtspunkte vertreten werden.

Der erste Abschnitt widmet sich den Fragen der Demokratie und ihrer Grundlagen, den Menschenrechten, der Rechtskultur und der Solidarität. Im zweiten Teil, «Umwelt: Recht, Ökonomie, Bewusstsein», werden Umweltfragen Südamerikas abgehandelt. Der dritte Teil widmet sich den Fragen des Staates.

Reichhaltig, kontrovers und dadurch zum weiteren Diskurs anregend, gelingt es den Herausgebern dieses dritten Bandes, dem interessierten Leser zu verschiedenen Aspekten Informationen und Thesen zu präsentieren. Sie sind ein wichtiger Beitrag zu entwicklungspolitischen, ökologischen und makroökonomischen Fragen, die wir in den kommenden Jahren anzugehen haben. Besonders markant sticht die These heraus, die erste Welt, das heisst die von der aufgeklärten Staatsidee, der parlamentarischen Demokratie und der expansiven Wirtschaftspolitik geprägten Staaten müssten ihre eigenen Konzepte (um nicht Ideologien zu sagen) hinterfragen und korrigieren.

Der «Siegeszug der Marktwirtschaft und der Demokratie» könnte sich sehr bald als grosse Illusion erweisen, wenn nicht Politiker, IMF, Weltbank, UNO und die führenden Wirtschaftskräfte lernen, auf die Anliegen der sogenannten Dritten Welt zu hören und dabei die ei-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Antonio Hautle, Luzernstrasse 28, 6219 Sursee

Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Maria Küng, Höhenweg 17, Postfach, 3000 Bern 16

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Georg Rimann, lic. theol., Redaktor, Stolzestrasse 32, 8006 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

P. Ottokar Stadler OFMCap, Herrengasse 33, 6430 Schwyz

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Journalist, Dorf 73, 8739 Rieden

P. Nestor Werlen OFMCap, Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

genen europäisch-amerikanischen (das heisst von der Aufklärung geprägten) Konzepte kritisch zu reflektieren. Die Verantwortlichen der Dritten Welt wiederum werden aus ihrer und der europäischen Geschichte lernen müssen, um ihre heutige Praxis ebenso radikal korrigieren zu können.

Die Reihe «Lateinamerika und die katholische Soziallehre» leistet dazu einen wichtigen Diskussionsbeitrag. *Antonio Hautle*

Leidensgeschichte

Carlo M. Martini, Seht diesen Menschen. Die Leidensgeschichte nach den vier Evangelien. Aus dem Italienischen (I racconti della Passione. Meditazioni, Editrice Morcelliana, Brescia 1994) übersetzt von Radbert Kohlhaas, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1995, 180 Seiten.

Die Meditationen über die Leidensgeschichte des Herrn in diesem Sammelband sind Texten aus den vier Evangelien gewidmet. Diese Einführungen des Exegeten-Kardinals in das «Geheimnis, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind» stellen beste zurückhaltende Spiritualität dar. Sie zeigen ein feines Gespür für den religiösen Menschen der Gegenwart, seine Fragen und Zweifel, sein Suchen und Hoffen. So behutsam wie Martini hier das Kreuz enthüllt und den Menschen den Gekreuzigten zeigt, rührt er auch an die Verwundungen und Seelenleiden des Lesers, von dem allerdings ein bereitwilliges und aufmerksames Mitgehen verlangt wird. *Leo Ettlin*

Dorothea

Werner T. Huber, Dorothea. Die Ehefrau des hl. Niklaus von Flüe. Auszüge aus dem Quellenmaterial über Bruder Klaus aus dem 15. Jahrhundert bis heute. Herausgegeben von der Bruder-Klausen-Stiftung in Sachseln. Mit Geleitworten S. E. Erzbischof Karl-Josef Rauber und S. E. Bischof Pierre Mamie, Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz, Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 1994, 320 S.

Seit der Heiligsprechung von Bruder Klaus am 15. Mai 1947 ist der Frau des heiligen Eremiten Dorothea vermehrt Beachtung geschenkt worden, zumal Pius XII. sie in seiner Ansprache an die Schweizer Rompilger lobend erwähnt hatte. Daraus war, von Kreisen in Sachseln sehr gefördert, eine Bewegung entstanden, die auf eine Heiligsprechung der stillen Frau im Hintergrund hinarbeitete. Im Gebetstext, den Johannes Paul II. am Grab von Bruder Klaus im Jahre 1984 vorbetete, stand dann auch der Ausdruck «heiligmässige Frau». Inzwischen haben seriöse Abklärungen ergeben, dass ein ordentliches Verfahren für eine Heiligsprechung der Frau Dorothea vorderhand ausser Reichweite liegt. Das naheliegende, auch vom Churer Diözesan geförderte Ziel ist, die Erlaubnis zu erhalten, Dorothea in Verbindung mit ihrem Gatten Niklaus in Sachseln liturgisch verehren zu dürfen.

Im Zusammenhang mit dieser Intention hat die Bruder-Klausen-Stiftung in Sachseln auf Anraten des Apostolischen Nuntius Karl-Josef-Rauber eine Quellensammlung in Auftrag gegeben und damit den Bruder-Klausen-Forscher Werner T. Huber beauftragt. Werner T. Huber ist bekannt geworden durch die Publikationen «Der göttliche Spiegel» (Abhandlungen über den Pilgertraktat und Heinrich von Gundoldingen). Im vorliegenden Band hat W. T. Huber den Auftrag aus Sachseln sorgfältig kommentierend und umfassend ausgeführt. Der Ausdruck «Quellenmaterial» ist aber in einem sehr weiten Sinne zu verstehen. Es gehören dazu auch in der Gegenwart entstandene epische und erbauliche Textpassagen, die der erbaulichen Volks- und Jugendliteratur zuzuzählen sind. Das Buch ist gediegen ausgestattet und reich illustriert. Die Repräsentation unterstützt den Wunsch der Herausgeber und Animatoren. *Leo Ettlin*

Passion und Ostern

Jörg Zink, Vor uns der Tag. Was die Passions- und die Ostergeschichte bedeutet, Herder Spektrum 4334, 191 Seiten.

Jörg Zink ist im letzten Weltkrieg an der Front, wo viele Kameraden rings um ihn sinnlos sterben mussten, auf die Passionsgeschichten des Neuen Testamentes gestossen und hat hier ihre eigentümliche Kraft erfahren. Seitdem hat die Passion Christi in seinem Leben prägende Wirkung als Führer und Begleiter auf einem zuversichtlichen Menschenweg. Jetzt präsentiert er diese mit Altersweisheit angereicherten Überlegungen, die vielen Menschen für ihren eigenen Lebensweg ein aufmunternder Begleiter sein können. *Leo Ettlin*

Die Ehe ist tot, lang lebe die Ehe!

Die meisten Paare heiraten heute aus Liebe – sagen sie. Doch mag diese Liebe am Anfang der Beziehung noch so stark sein, als alleiniges Fundament für eine langlebige Partnerschaft eignet sie sich nicht. Die (Scheidungs-) Erfahrungen zeigen, dass es zusätzlich spezielle Kenntnisse vom beziehungsfördernden, konfliktlösenden und kommunikativen Umgang miteinander braucht.

In unserem Partnerschaftskurs vermitteln wir nicht nur diese Kenntnisse, sondern trainieren mit den Paaren deren Umsetzung in den konkreten Partnerschafts-Alltag.

Auskunft und Unterlagen:
R. + R. Kaiser + Binkert, Luzern,
Telefon 041 - 370 66 83

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Martin, Zürich-Fluntern

Unser Pfarrer tritt auf 30. April 1997 altershalber von seinem Amt zurück und ist bereit, sich während einer Übergangszeit als Administrator zur Verfügung zu stellen.
Wir suchen trotz der schwierigen Zeiten einen neuen

Pfarrer

- **der** bereit ist, gemeinsam mit engagierten Laien eine Pfarrei von 1400 Mitgliedern im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils in der neu renovierten Kirche einer lebendigen Zukunft entgegenzuführen;
- **der** sich nicht scheut, die Vorzüge und Nachteile einer kleinen Stadtzürcher Gemeinde anzunehmen, und dem die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Konfessionen ein Anliegen ist;
- **der** gerne die Spitalseelsorge in zwei kleineren Krankenhäusern übernimmt.

Erfahrene Katechetinnen versehen einen Teil des Religionsunterrichts. Zwei halbamtlich angestellte Sekretärinnen besorgen die organisatorischen Aufgaben.

Anfragen und Bewerbungen zu Handen der Wahlkommission für eine neue Pfarreileitung erbitten wir an den Präsidenten der Kirchenpflege Dr. Werner A. Rechsteiner, Toblerstrasse 83, 8044 Zürich, Telefon Privat 01 - 252 86 15, Geschäft 01 - 251 86 15, Fax Geschäft 01 - 251 49 31

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Opferlichter

Kerzen aus Eigenproduktion.

Nachfüller für Glas und Becher

Passende Opferlichtständer stets ab Lager.

Glas oder Becher aus umweltfreundlichem Material. Rot, glasklar und bernstein.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

50% als Sozialarbeiter tätiger Theologe sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Religionsstunden

zu erteilen, im Raum zwischen Bad Ragaz–Oberriet oder im Fürstentum Liechtenstein, evtl. zwischen Sargans und Weesen (immer vormittags möglich).

Anfragen unter Chiffre 1765, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Katholische Kirchgemeinde Dietikon

Wir suchen nach Vereinbarung eine/n

Kinder- und Jugendarbeiter/-in (100%)

Haben Sie interessante Ideen, die Sie mit Kindern und Jugendlichen in die Tat umsetzen wollen?
Sind sie initiativ, kontaktfreudig, kommunikativ und belastbar?
Begleiten Sie gerne Kinder und Jugendliche auf ihrem Lebensweg?
Sind Sie bereit, ein paar Stunden konfessionell-kooperativen Religionsunterricht an der Oberstufe zu erteilen und am Projekt «Firmung mit 17» mitzuarbeiten?
Bedeuten Ihnen christliche Werte und Grundhaltung etwas?

Wenn ja, dann sind Sie die richtige Frau oder der richtige Mann für uns!

Gerne sind wir in einem Gespräch bereit, unsere Ideen und Wünsche näher zu konkretisieren.
Wir sind aber auch gespannt auf Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Peter Vogel, Telefon 01-740 49 17. Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

Kath. Kirchenpflege, Postfach 555, 8953 Dietikon 1
oder
Peter Vogel, Krokusstrasse 12, 8953 Dietikon

Die

Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres 1997/98 (per 1. August 1997)

eine Frau oder einen Mann

für die teilzeitliche Leitung der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Thurgau

Diese Stelle wird frei, weil unser bisheriger Stellenleiter hauptamtlich eine andere Aufgabe übernimmt.

Wir erwarten von Ihnen:
- umfassende theologische und katechetische Ausbildung
- mehrjährige Erfahrung im Erteilen von Religionsunterricht
- Verständnis für die verschiedensten kirchlichen Anliegen und Fragen
- Erfahrung in der Ausbildung und Berufsbegleitung von nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten
- Führungsfähigkeiten und Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Übernahme eines Pensums von Religionsunterricht, vor allem an der Oberstufe

Wir bieten Ihnen:
- eine voll ausgebaute Katechetische Arbeitsstelle (mit Medienstelle)
- eine initiative Mitarbeiterin auf dieser Stelle
- eine teilzeitliche Sekretärin
- einen angenehmen Arbeitsort im Verbund mit anderen kirchlichen Arbeitsstellen
- eine Anstellung gemäss den Bestimmungen der Katholischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Die Bewerbung für diese Stelle senden Sie bitte bis Ende Februar an den Präsidenten der Katechetischen Kommission, Dekan Jakob Bach, Islikonerstrasse 18, 8547 Gachnang (Telefon 052-375 11 67). Er erteilt auch gerne weitere Auskünfte

Römisch-katholische Pfarrei Einsiedeln

Wir suchen auf das Schuljahr 1997/98 eine/n

Katechetin/Katecheten (70%)

Der Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht der 5. und der 6. Klasse (Firmung) im Dorf Einsiedeln und in den umliegenden Vierteln
- Leitung der Firmgruppe (Eltern der Firmlinge)
- Gestaltung von monatlichen Schulgottesdiensten

Weitere Auskunft gibt Ihnen gerne P. Maurus Burkard, Kath. Pfarramt, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-418 62 11, oder unser Kirchenratspräsident, Herr Alfred Kälin, Breukholz 11, 8841 Gross, Telefon 055-412 30 77

Katholische Kirchgemeinde Zug

Die Pfarrei Bruder Klaus Oberwil bei Zug sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin (50%)

für die pfarreiliche Jugendarbeit mit folgenden Schwerpunkten:
- Animation und Begleitung der ausserschulischen, offenen Aktivitäten für Jugendliche
- Vorbereitung und Durchführung der Aktivitäten für das Projekt «Firmung ab 17»
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir erwarten:
Diplom in soziokultureller Animation, Sozialarbeit, KIL oder gleichwertige Ausbildung (evtl. noch in Ausbildung), Engagement im christlichen Glauben; Erfahrung in der Jugendarbeit und im Leiten von Gruppen; Belastbarkeit; Teamfähigkeit, Durchsetzungsvermögen, Organisationsgeschick und Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck.

Wir bieten eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit, ein angenehmes Arbeitsklima in kleinem Team sowie eine angemessene Entlöhnung mit guten Sozialleistungen.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne: Herr Diakon Markus Burri, Gemeindeleiter, Telefon 041-726 60 10 und Herr Martin Brun, soziokultureller Animator in der Jugendarbeit, Telefon 041-740 20 67.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 31. Januar 1997 an:
Katholische Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, St.-Oswalds-Gasse 5, 6300 Zug, Tel. 041-727 20 10, Frau Susy Nussbaumer

---

Die **Katholische Kirchgemeinde Sulgen** im ländlichen Thurgau sucht einen

Pfarrer

auf Sommer 1997 oder nach Vereinbarung.

Die aufgeschlossene Kirchenvorsteherschaft, der aktive Pfarreirat, die kirchlichen Vereine, die voll- und nebenamtlichen Angestellten, vor allem aber die vielen engagierten Mitchristen sind nach der Demission des langjährigen Pfarrers bereit, einen neuen Leiter und Begleiter auf dem christlichen Weg in die Zukunft in ihrem Kreis auf- und anzunehmen.

Da in unserer Pfarrei mittelfristig auch andere Funktionen in der Seelsorge sowie im Religionsunterricht neu zu besetzen sind, ist auch die Übernahme der Aufgabe durch ein Pfarreileitungsteam vorstellbar.

Fühlen Sie sich von dieser anspruchsvollen Aufgabe angesprochen, erteilen gerne nähere Auskünfte:

Erich Baumann, Präsident KV Sulgen, Telefon 071-633 16 35; Bruno Thomas, Pfarreiratspräsident, Telefon 071-642 35 30; Albin Studer, alt Pfarrer, Telefon 071-642 42 90.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Personalamt Bistum Basel, Solothurn, oder an die Kirchenvorsteherschaft, zuhanden Erich Baumann, Hohle Gasse 3, 8575 Bürglen

---

Die **Franziskanische Gemeinschaft der Deutschen Schweiz** sucht eine/n

Teilzeit-Bildungsleiter/-in

Diese anspruchsvolle 25% Aufgabe erfordert die folgenden Fähigkeiten und Voraussetzungen:

- theologische Grundausbildung
- Erfahrung in der Erwachsenenbildung
- Menschenführung, Methodik und Lernbereitschaft
- Gestaltung und Organisation der Bildungsaufgaben der FG

Wir halten Ausschau nach einer teamfähigen Persönlichkeit. Interessierte Personen, die ein faires Einkommen wünschen, aber nicht als vorrangiges Ziel einstufen, melden sich schriftlich bei IMVS H.+W. Limbach-Weibel, Sangenstr. 6, 8570 Weinfelden

---

Katholische Kirchgemeinde Hinwil (ZH)

Wir sind eine priesterlose Gemeinde im Zürcher Oberland und suchen in unser Seelsorgeteam einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

oder

Katecheten/Katechetin

(ca. 80%-Pensum)

Aufgabenbereiche
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Firmunterricht
- Ministranten- und Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Gottesdiensten

Wir erwarten
- abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Es erwartet Sie
- eine kleinere, lebendige Gemeinde (ca. 2400 Pfarreiangehörige) mit dem Mut, neue Wege zu gehen
- ein eingespieltes, zukunftsorientiertes Seelsorgeteam (Gemeindeleiter, Pastoralassistentin, Katechet)
- engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den verschiedenen Pfarreigruppierungen

Stellenantritt: 1. August 1997 oder nach Vereinbarung.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich. Weitere Auskünfte erteilt gerne Matthias Rupper, Gemeindeleiter, Kath. Pfarramt, Telefon 01-937 52 18.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an Alois Murer, Kirchgemeindepräsident, Rebhaldenstrasse 13, 8340 Hinwil

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-257 17 77
Fax 081-257 17 71
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG

radio vatikan
deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Haushälterin

mit Erfahrung sucht nach Vereinbarung **neuen Wirkungskreis.**
Angebote bitte unter Chiffre 1764, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Pastoralassistent möchte sich beruflich verändern und sucht zum Sommer 1997

neue Anstellung

erwünscht Grossraum Zürich.

Angebote bitte unter Chiffre 1762, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Günstig abzugeben

Holzkreuze mit Korpus

in verschiedenen Grössen, zwischen 80 × 140 cm und 140 × 220 cm.

Die Kreuze haben sich im Laufe der Jahre bei uns angesammelt. Es würde uns freuen, wenn sie wieder einen ihnen gebührenden Platz finden könnten.

Interessenten melden sich unter Chiffre 1763 bei Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Pfarrei St. Laurentius Flawil

Unsere Pfarrei mit 4500 Pfarreiangehörigen sucht infolge Wegzuges einer Mitarbeiterin auf Sommer 1997 zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistent, Seelsorgehelferin)

1 bis 2 Mitarbeiter/-innen

(Pensum 100 bis 130%)

Wir wünschen uns mindestens eine Frau. Die Stelle eignet sich auch für Job-Sharing eines Ehepaars.

Aufgabenbereiche:
- verbandliche und offene Jugendarbeit (in Zusammenarbeit mit Haupt- und Ehrenamtlichen)
- Begleitung der Ministranten/-innenschar
- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe, evtl. auch auf Unterstufe (Schwerpunktsetzung möglich)
- Begleitung der Teilzeit-Katecheten/-innen
- Mitgestaltung von Familien- und Kindergottesdiensten
- Erwachsenenarbeit

je nach Neigung sind weitere Arbeitsfelder möglich

Wir erwarten:
- abgeschlossene katechetische oder theologische Ausbildung
- teamfähige und flexible Persönlichkeit

Wir bieten:
- lebendige Pfarrei
- Zusammenarbeit in aufgeschlossenem Seelsorgeteam
- Büro im Pfarrhaus
- übliche Besoldung

Für Fragen steht Ihnen Josef Wirth, Pfarrer, Telefon 071-393 14 14, gerne zur Verfügung. Ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bitte bis Ende Februar 1997 an: Katholischer Kirchenverwaltungsrat, R. Kühne, Bauernweid 6, 9230 Flawil

KATH. KIRCHGEMEINDE
BUCHRAIN-PERLEN

Aufs Schuljahr 1997/98 oder nach Vereinbarung suchen wir eine oder einen

Katechetin/Katecheten

Buchrain ist eine aufstrebende, lebendige und junge Vorortsgemeinde von Luzern. Die Pfarrei besteht aus zwei Gemeindeteilen: Buchrain und Perlen. Die gesamte Kirchgemeinde umfasst ca. 3400 Pfarreiangehörige. Das Seelsorgeteam besteht aus einem Gemeindeleiter und einem priesterlichen Mitarbeiter.

In dieses Team suchen wir Sie!

Haben Sie Lust und Freude, im Team mitzuarbeiten, die Katechese in der Gemeinde mitzuprägen, neue Projekte anzugehen?
Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die Freude an der Arbeit mit der Jugend hat.

Folgende Aufgaben erwarten Sie:
- Hauptverantwortung für die Jugendarbeit
- Unterricht an der Oberstufe
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitarbeit an pfarreilichen Projekten

Die genaue Absprache des Arbeitsfeldes findet im Gespräch mit dem Seelsorgeteam statt.

Der Gemeindeleiter, Roberto Giacomin-Rutishauser, Kirchweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-440 13 30, gibt Ihnen weitere Auskunft.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an den Kirchenratspräsidenten Peter Henz, Blumenweg 6, 6033 Buchrain

AZA 6002 LUZERN
4/23. 1. 1997